

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugs-Bedingungen:
Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:
monatlich Ke 16.-
vierteljährlich 48.-
halbjährig 98.-
jährlich 192.-

Zustellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montags täglich früh.

11. Jahrgang.

Freitag, 13. März 1931

Nr. 62.

Erster Zustand Hermann Müllers.

Mysteriöse Irreführung durch eine falsche
Todesnachricht.

Berlin, 12. März. (Eigenbericht.) Am Reichstag verbreitete sich heute nachmittags die Nachricht, daß Genosse Hermann Müller, der Vorsitzende der sozialdemokratischen Partei und frühere Reichstanzler, seiner schweren Erkrankung erlegen sei, die ihn vor einigen Tagen befallen hatte. Es stellte sich jedoch heraus, daß diese Nachricht falsch war. Hermann Müllers Befinden ist zwar sehr ernst, aber die Todesnachricht beruhte auf einer bisher noch nicht aufgeklärten Irreführung sowohl der Redaktion des „Vorwärts“ wie des Fraktionsbüros der Partei im Reichstag; vermutlich haben politische Gegner diesen bösen Streich gespielt, der viel Aufregung verursachte.

Genosse Hermann Müller hatte sich vor zwei Jahren in Heidelberg einer schweren Operation unterzogen, die eine gewisse Schwäche zurüchließ. In den letzten Tagen kam es nun zu einem Rückfall, der sich durch die Bildung eines Eiterherdes in der Bauchhöhle verschlimmert hat.

Das Befinden Hermann Müllers war heute abends unverändert. Um 20 Uhr fand eine Untersuchung des Kranken statt, die von mehreren Professoren vorgenommen wurde. Sie hat ergeben, daß keine wesentliche Veränderung im Befinden des Erkrankten festzustellen ist. Es ist eine Operation in Aussicht genommen; sie wird aber erst ausgeführt werden, wenn der Allgemeinzustand des Kranken es erlaubt.

Reichsregierung unterstützt Export nach Rußland.

Berlin, 12. März. In den Besprechungen des Reichstanzlers mit den aus Moskau zurückgekehrten deutschen Industriellen wies der Reichstanzler Morgenblätter, daß Reich und Länder bereit seien, für die in Moskau vereinbarten neuen Aufträge weitgehende Anstaltsabläufe zu übernehmen. Diese Bürgschaften für die sich im ganzen auf 300 Millionen Mark beziffernden Renaufträge sollen dem Reich zu 40 Prozent, von den Ländern zu 30 Prozent getragen werden. Wie dazu verlaute, sind Beschlüsse noch in keiner Richtung gefaßt worden.

Polnisch-ukrainische Verhandlungen ergebnislos.

Polnische Angst vor einer Völkerverdrängung.

Warschau, 12. März. Die zwischen der ukrainischen Nationalen Partei und der parlamentarischen Fraktion des Regierungsbüros geführten Verhandlungen zur Befestigung der bestehenden Gegenseite sind ergebnislos abgebrochen worden. Die Ukrainer verlangten Freilassung ihrer Abgeordneten, Öffnung der geschlossenen ukrainischen Schulen und Zulassung einer Entschädigung für das gelegentlich der sogenannten Pazifizierungsaktion zerstörte Gut. Die Vertreter des Regierungsbüros hingegen forderten als ukrainische Vorleistung ein im Sejm abzugebendes Lokalisationsgesetz gegenüber dem Staat und Zurückziehung der verschiedenen ukrainischen Völkerverdrängungen.

Die „Freiwilligen“ rebellieren gegen den indischen Kongreß.

Bombay, 12. März. (Reuter.) Das Palais des indischen Nationalkongresses, das nach dem Abkommen zwischen Irwin und Gandhi zurückgegeben wurde, war heute vormittag der Schauplatz stürmischer Ausschreitungen. Als die Kongreßmitglieder im geschlossenen Zuge erschienen waren, um in feierlicher Weise das Gebäude wieder zu übernehmen, fanden sie es zu ihrer großen Überraschung von „Freiwilligen“ besetzt, die auf diese Weise ihre Nichtzustimmung und ihre Unzufriedenheit zum Ausdruck bringen wollten, daß sie jetzt aus dem Dienste des Kongresses entlassen werden sollen. Die „Freiwilligen“ hielten auf dem Gebäude eine rote Fahne und wichen erst nach langem Jureden. Es dauerte im ganzen drei Stunden und erst das Versprechen, daß ihre Beschwerden sofort gewissenhaft geprüft werden, konnte sie zum Verlassen des Gebäudes veranlassen. Die Unzufriedenheiten lebten aber wieder zurück, unternahmen einen Angriff auf das Kongreßgebäude, das sie mit Steinen bewarfen und überfielen die Freiwilligen, die dem Kongreß treu geblieben waren, mit Stöcken. Schließlich konnten sie doch zur Raison gebracht werden. Im ganzen wurden zwanzig Personen verletzt.

Dänische Abrüstungsvorlage angenommen.

Ein Werk der Sozialdemokratie.

Kopenhagen, 12. März. Die Abgeordnetenkammer hat in ihrer gestrigen Abend-sitzung in dritter Lesung die Abrüstungsvorlage (Abschaffung des ständigen Heeres) mit 77 gegen 64 Stimmen angenommen. Dafür stimmten die Sozialdemokraten und die Radikalen, dagegen die Linke und die Konservativen. Die Vorlage geht nunmehr an den Senat. Die mit der Abrüstungsvorlage im Zusammenhang stehende Vorlage über die Einziehungen zum Wachkorps und zur Staatmarine wurde mit 78 gegen 62 Stimmen angenommen. Sie wird ebenfalls dem Senat nunmehr überwiesen.

Die Panzerkreuzer-Steuer für die Besitzenden

im Reichstagsauschuß angenommen.

Berlin, 12. März. (Eigenbericht.) Im Steueranschuß des Reichstages wurde mit den Stimmen der Sozialdemokraten und Kommunisten bei Stimmenthaltung des Zentrums, der bairischen Volkspartei und der Christsozialen der sozialdemokratische Antrag auf Erhöhung der Panzerkreuzersteuer von 10 auf 20 Prozent sowie auf Erhöhung des Einkommensteuer-Zuschlags von 5 auf 10 Prozent bei einem Einkommen von mehr als 20.000 Mark angenommen.

Die Sozialdemokratie hat unter Schonung der breiten Massen und des Mittelstandes diese

Mehreinnahmen zur Deckung der Kosten des Panzerkreuzers B gefordert.

Für das Zentrum erklärte Esser, daß bei seiner Partei die sozialdemokratischen Anträge nicht den geringsten Widerstand gefunden hätten. Man dürfe nicht übersehen, daß sowohl im Auschuß wie im Plenum bei den jetzigen Verhältnissen eine feste Mehrheit für die Tendenz der sozialdemokratischen Anträge vorhanden sei.

Amerika mit dem Flottenpakt zufrieden.

Washington, 12. März. (Reuter.) Staatssekretär Stimson lebte zwar jedwede offizielle Äußerung über die amerikanische Teilnahme an dem italienisch-französisch-englischen Marineabkommen ab, deutete jedoch an, daß dieses Abkommen die Vereinigten Staaten vollkommen zufriedenstelle.

Beitritt zur Genfer Zollkonvention

an die Ratifizierung durch gewisse andere Staaten gebunden.

Prag, 12. März. Der Außenanschuß des Abgeordnetenhauses hat heute nach ganztägigen Beratungen, die wiederholt unterbrochen wurden, um innerhalb der Koalition über die von agrarischer Seite gestellten Abänderungsanträge zu verhandeln, sich auf eine Klausel geeinigt, die unter gewissen Voraussetzungen den Beitritt der Tschechoslowakei zum sogenannten Genfer Zollfriedensabkommen vom 24. März des Vorjahres genehmigt. Die von der Regierung vorgeschlagene Ratifizierungsklausel wurde durch einen Nachsatz ergänzt, daß die Ratifizierung nur unter der Bedingung erfolge, „daß das Abkommen von den für den tschechoslowakischen Außenhandel wichtigen Staaten ratifiziert wird.“ In einem Anhang zum Motivenbericht soll diese Bedingung dahin interpretiert werden, daß unter diesen Staaten namentlich Deutschland, Österreich, Frankreich, Großbritannien, Italien, Polen, Jugoslawien, Rumänien und die Schweiz zu verstehen sind.

In der Debatte benutzte am Vormittag der Kommunist Stejn wieder die Gelegenheit, um den Moskauer Menschenlebensprozeß gegen die Sozialdemokratie auszuführen. Ihm entgegnete sofort der tschechische Genosse Keda. Als Stern replizierte, befahte sich

Genosse Fohl

ausführlich mit der Haltung der Zweiten Internationalen gegenüber den Sowjets und wies Sterns Verdächtigungen auf das entscheidende zurück. Mit der bei uns praktizierten Verfolgungspolitik gegen die Kommunisten stimme unsere Partei, auch wenn sie formell die Verantwortung trage, nicht überein. Fohl befahte sich dann ausführlich mit der Arbeitslosigkeit der Kommunisten und wies nach, daß die Arbeitslosigkeit für die Kommunisten nichts mehr und nichts weniger als ein erwünschtes Agitationsmittel gegen die Sozialdemokratie ist. Was bisher zur Linderung der Arbeitslosigkeit geschehen ist, ist nur dem Drängen der sozialdemokratischen Parteien zuzuschreiben. Denn die Arbeiterklasse im Kampf gegen den Lohnabbau geschwächt ist, so deshalb, weil die Kommunisten die Gewerkschaften systematisch zerstört haben!

Außenminister Dr. Venes

legte dann dem Auschuß die inzwischen innerhalb der Koalition verabredeten Änderungen vor und erklärte, daß sie nur der Sorge entsprängen, daß unsere Interessen gegebenenfalls vielleicht nicht genügend geschützt sein könnten; sie liegen aber in den Intentionen der Regierung, die daher ihre Zustimmung geben könne.

In Besprechung der Einträge einzelner Abgeordneter kündigte Venes an, daß der Handelsvertrag mit Jugoslawien eben fertiggestellt werde; er werde schon in den nächsten Tagen unterzeichnet werden.

Im weiteren Verlauf der Debatte erklärte sich

Genosse Fohl

mit der beantragten Aenderung einverstanden, weil er in ihr einen kleinen Schritt erblickt, von dem eine Besserung der gegenwärtigen Verhältnisse zu erwarten ist. Im Interesse der Belebung der Wirtschaft und im Interesse der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit wäre es aber gelegen, daß die Tschechoslowakei einen anderen Weg einschlägt als bisher. Zum Schluß erklärte Redner, daß er sich den vom Abgeordneten Kallina erhobenen Bedenken wegen der Erhöhung der Automobilzölle anschließe.

Schließlich wurde die Ratifizierungsklausel mit der oben erwähnten Aenderung vom Auschuß angenommen.

Da die Beratungen noch den ganzen Nachmittag in Anspruch nahmen, mußte der Handels- und Gewerbeauschuß, der die Vorlage am Nachmittag hätte erledigen sollen, seine Sitzung ablagern.

*

Der Budgetauschuß des Abgeordnetenhauses begann in ganztägiger Sitzung die Debatte über den Wasserstraßenfonds; nach dem Referat wurde die Generaldebatte durchgeführt, worauf zwei Sektionschefs aus dem Arbeitsministerium verschiedene Erläuterungen gaben. Die Spezialdebatte wird morgen, Freitag, abgeführt werden.

Im Handels- und Gewerbeauschuß wurde der Wunsch ausgesprochen, der Vorsitzende möge den Handelsminister um beschleunigte Vorlegung der Kreditvorlagen ersuchen, soweit sie sich auf die gewerbliche und industrielle Produktion beziehen. Auch soll der Minister darüber äußern, wie die Interessen der Schuhmacher hinsichtlich der Reparaturwerkstätten befriedigt werden sollen.

Der Fall Kornhuber.

Im Außenanschuß brachte der Deutschnational Kallina die vor kurzem erfolgte Ausweisung des reichsdeutschen Korrespondenten Kornhuber zur Sprache, was zu einer scharfen Auseinandersetzung mit dem Nationaldemokraten Dohn führte. Außenminister Venes verwahrte sich dann gegen den Vorwurf, daß die Ausweisung grundlos erfolgt sei, und erklärte, er könnte der Öffentlichkeit unzählige Artikel dieses Korrespondenten vorlegen, die sehr wenig Objektivität, aber viele aufgelegte unrichtige Tatsachen und antisozialistische Tendenzen aufwiesen. Vor zwei Monaten sei Kornhuber vom Außenministerium verworfen worden. Mit Rücksicht auf den letzten Artikel, der direkt die Ehre des Volkes und des Staates getroffen habe, habe sich das Ministerium dem Ausweisungsauftrag nicht widersetzt.

Panzerkreuzer B.

Die Sozialdemokratie Deutschlands sah sich in den letzten Wochen vor eine schwere Entscheidung gestellt, die zu lebhaften Auseinandersetzungen innerhalb der Partei geführt hat. Es war die Frage des Baues des Panzerkreuzers B, eines Ergänzungsschiffes für ein altes Panzerschiff, den die Regierung zu einer Preistage gemacht hatte und bei dem es sich daher um Sein oder Nichtsein des gegenwärtigen Kabinetts Pränung mit allen sich daraus ergebenden Konsequenzen handelte. Wie gestern berichtet wurde, ist im Haushaltsausschuß des Reichstages die erste Rate für den Panzerkreuzer B bei Stimmenthaltung der Sozialdemokratie bewilligt worden, wobei sie sich die endgültige Entscheidung vorbehalten. Da sich auch bei uns die hafenkreuzerische und kommunistische Agitation dieser Sache bemächtigt hat, erscheint es notwendig, die Gründe darzulegen, durch welche die deutsche Sozialdemokratie zu dieser — allerdings vorläufigen — Haltung gegenüber der Forderung der Regierung nach dem Bau dieses Schiffs sich bestimmt zu fühlen glaubt.

Bestünde das ganze Problem, vor das uns unsere reichsdeutsche Partei gestellt sieht, in der Frage, ob der Panzerkreuzer B gebaut werden soll oder nicht, so würde uns die Entscheidung natürlich fernerliegend fallen. Sie ist grundsätzliche Gegnerin der Panzerkreuzerei und sie hat einen entschiedenen Kampf gegen sie geführt, obwohl es nicht an Stimmen gefehlt hat, welche geltend machten, daß die militärischen Großstaaten über hunderte von Zerstörerbooten verfügen, während das ausgerüstete Deutschland nicht einmal die durch den Versailler Friedensvertrag zugesicherten Rüstungsmöglichkeiten in vollen Maße ausnützt und es von nicht so großer Bedeutung sei, ob Deutschland zu seinem Stützpunkt im Norden dieses Vertrages um ein oder das andere Schiff mehr besitz. Nichtsdestoweniger müßte schon die Einstellung des Panzerkreuzers B in den Wehretat im Jahre 1928 in Auseinandersetzungen in den Reihen der Partei wegen der Zustimmung der sozialdemokratischen Minister zum Bau, obwohl es sich nur um Durchführung eines Beschlusses des früheren Reichstages handelte und bei einer ablehnenden Haltung der sozialdemokratischen Minister eine Kabinettskrise befürchtet werden mußte. Ins Gewicht fällt, daß der Panzerkreuzerbau damals noch in eine Zeit relativ günstiger Konjunktur fiel, während es gegenwärtig in Deutschland fünf Millionen Arbeitslose gibt und die noch in Arbeit stehenden Menschen durch Lohnabbau schwer betroffen erscheinen. In einer solchen Zeit der Not an den Bau eines neuen Zerstörerschiffes zu gehen, beweist die ungeheuerlichste Rücksichtslosigkeit der bürgerlichen Regierungsparteien. Der Bau des Panzerkreuzers B ist aber auch vom Standpunkte der Landesverteidigung ein Aberwitz, denn längst ist die militärische Wertlosigkeit solcher Panzerungstypen erwiesen, die für die Fliegerbomben wohl eine ausgezeichnete Zielfläche abgeben würden, sonst aber völlig nutzlos wären. Neben wirtschaftlichen, finanziellen und sozialen Gründen sprechen also auch militärische gegen die Panzerkreuzerpolitik und es kann keinerlei Zweifel unterliegen, daß ihr von der Partei der schärfste Widerstand entgegengeleitet werden würde, wäre nicht damit untrennbar eine wichtige politische Frage verbunden, die leicht zu einer entscheidenden Schicksalsfrage für das Volk und die deutsche Republik werden könnte.

Nach dem Auszug der Nationalsozialisten und Deutschnationalen aus dem Reichstag hat die Regierung Pränung dort keine Mehrheit. Bestenfalls verfügt sie über etwa 200 Stimmen der bürgerlichen Parteien, denen 143 Stimmen der Sozialdemokraten und 76 der Kommunisten entgegen stehen. Es wäre leicht, den Panzerkreuzer zu Falle zu bringen, nur eben, daß dabei auch die Regierung Pränung gestürzt werden würde, was bei den gegebenen Machtverhältnissen im Reichstage

gleichbedeutend damit wäre, eine ausgesprochene Rechtsregierung mit den Dörfen und Deutschnationalen ans Ruder zu bringen. Somit gilt es zu entscheiden, ob es vernünftig gehandelt wäre, diesen Ersatzbau für ein altes Panzerschiff zu einer Kabinettsfrage zu machen, wobei zu bedenken ist, daß der Bau des Panzerschiffes dadurch nicht im geringsten aufgehalten werden könnte, denn eine Regierung, in der die Nationalsozialisten und Deutschnationalen die erste Geige spielten, würde sich bei militärischen Rüstungen gewiß noch weniger Beschränkungen auferlegen, als die gegenwärtige. Die Nazis, die außerhalb des Reichstages stehen, lauern natürlich auf eine Gelegenheit, die Regierung Brüning, die immerhin einen gewissen Schutz für die demokratische Verfassung bildet, zu stürzen und sich auf parlamentarischen Wege der Staatsmacht zu bemächtigen, um die mit außerparlamentarischen Mitteln zu kämpfen sie nach ihrem Auszug aus dem Reichstage vorsichtigerweise nicht gewagt haben, denn sie wußten, daß das Reichsbanner und die Machtmittel vor allem des preussischen Staatsapparates, der sich in den Händen der Sozialdemokraten Otto Braun und Karl Sebering befindet, stark genug wären, um jeden Fußschieber niederzuschlagen. Nun hat aber die Abstinenz der Nazis ergeben, daß die Regierung zur Erledigung des Etats keine Mehrheit besitzt und wollten die Sozialdemokraten den Sturz der Regierung verhindern, in der sie wohl nicht vertreten sind, deren Befestigung jedoch die Etablierung einer noch weiter rechtsstehenden Regierung zur Folge hätte, so mußten sie sich bereit erklären, für den Etat zu stimmen. Den Bau des Panzerschiffes für den Augenblick — und nur für den Augenblick! — zu verhindern und dafür eine Regierungserklärung in diesem kritischen Augenblick einzutauschen, konnte unsere Partei nicht riskieren. Freilich tritt für sie noch die Schwierigkeit hinzu, daß im Etat des Reichswehrministeriums diesmal auch der zweite Panzerkreuzer zur Entscheidung steht und die „Arbeiterzeitung“ hat recht, wenn sie sagt, daß sich in dieser Panzerkreuzerabstimmung die ganze Schwierigkeit veranschaulicht, in der sich die Sozialdemokratie im Rumpfreichstage befindet.

Bei ihrem Verhalten muß sich die Sozialdemokratie von der Erwägung leiten lassen, nichts zu tun, was eine Steigerung der faschistischen Gefahr im Gefolge hätte. Die sozialdemokratische Fraktion hat durch ihren Sprecher im Haushaltsausschuß erklärt, sie verschleie sich nicht der Erkenntnis, daß alle an der Erhaltung des demokratischen Regierungssystems interessierten Parteien aus der gegenwärtigen Lage bestimmte politische Forderungen zu ziehen haben, aber gerade darum habe sie das Recht, zu verlangen, daß die von ihr einzubringenden steuerpolitischen Anträge ebenso Berücksichtigung finden, wie ihre Forderungen auf sozialpolitischem Gebiete, damit die finanzielle Belastung, die durch das Flottenbauprogramm erwächst, durch eine entsprechende Entlastung der arbeitenden Bevölkerung ausgeglichen werde. Von dem Maße des Entgegenkommens will die Partei erst ihre endgültige Stellungnahme abhängig machen. Durch das starre Festhalten des

Reichswehrministeriums an der Forderung nach dem Bau des neuen Panzerkreuzers ist er direkt zu einer Schicksalsfrage der Demokratie geworden und die Sozialdemokratie kann sich bei ihrer Entscheidung der Einsicht nicht verschließen, welche ein gewagtes Spiel es wäre, im Augenblick den Sturz der Regierung herbeizuführen. Andererseits steht freilich zu bedenken, ob die Opfer, welche unserer deut-

schen Partei zugemutet werden, auf die Dauer nicht solche sind, daß es noch mehr riskieren heißt, wenn sich die Partei an ihnen verblutet. Man darf der Klugheit und dem Verantwortungsgedahl der Führung der deutschen Sozialdemokratie voll vertrauen, daß sie in den Schwierigkeiten, die sich für sie aus der gegenwärtigen Lage ergeben, den richtigen Weg zu schreiten verstehen wird.

Tiefer hängen.

Der Deutsche Gewerkschaftsrat sagt: „Die Arbeiterschaft verbubelt ihr Geld in den Gasthäusern“.

Die politischen Parteien des deutschen Bürgertums haben sich als Anhängel zum Stimmensfang und zur Bekämpfung der Sozialdemokratie und der freien Gewerkschaften, unter den Arbeitern Einrichtungen geschaffen, denen sie die Namen „Gewerkschaft“ geben. So finden wir bei der Deutschen Nationalpartei die „Gruppe der Lohn- und Heimarbeit“, bei der Sozialdemokratischen Freiheitspartei, der jetzigen D. A. u. W. G., den „Deutschen allgewerkschaftlichen Verband“. Diese gelbste der gelben Ausgewerkschaften gibt monatlich ein Mitteilungsblatt heraus, das den stolzen Namen „Der deutsche Arbeiter“, Mitteilungsblatt für freiheitliche Weltanschauungen, trägt. In der Nummer 10, vom 1. Feber 1931, finden wir nun folgende Notiz, die wohl wert ist, der Arbeiteröffentlichkeit bekanntgegeben zu werden, da sie so richtig die Sorgen dieser „freiheitlichen“ Herren aufzeigt. Die Notiz lautet:

Für die Lohnauszahlungen am Mittwoch. Der Gewerkschaftsrat der C. S. A. (Unter diesem hochtrabenden Namen verbergen sich die vereinigten deutschen „Gewerkschaften“. Die Notiz) hat an alle Abgeordnetenklubs des Reichstages geschrieben, daß die Lohnauszahlungen von Samstag auf Mittwoch verlegt werden, damit die Arbeiterschaft, die am Samstag und den ganzen Sonntag über feiert, nicht Gelegenheit gegeben werde, das Geld in Gasthäusern zu verbubeln und dadurch ihre Familien in Not zu bringen. Auch die am Montag häufigen Verkehrsunfälle, die nach durchgezogenen Nächten vorkommen, sollen dadurch eingeschränkt werden.

Das also sind die Sorgen dieser Herren, die sich den Titel Gewerkschaftsrat beigelegt haben.

Klerikale Sympathiefundgebungen für den § 144.

Der Fall des Stuttgarter Dichters und Arztes Friedrich Wolf, der mit einer ganzen Reihe anderer Kerze angeklagt wurde, gegen den § 218 des deutschen Strafgesetzes, der die Abtreibung der Leibesfrucht verbietet, verstößt zu haben, dieser skandalöse Versuch der reaktionären Justiz, einen der berechneten und tapfersten Vorkämpfer eines freieren und menschenwürdigen Sexualrechts auf Unwegen zu Fall zu bringen, löst bei unseren Klerikalen eine fieberhafte Propaganda für die Beibehaltung des schandbaren Kerkerparagrafen aus. Die „Deutsche Presse“ Mayr-Harrings widmet dem Fall Wolf sogar einen Leitartikel, den sie mit verhasstem Witz „Der Wolf im Schafspelz“ nennt, was doch nur dann einen Sinn hätte, wenn Dr. Wolf sich öffentlich als Anhänger des § 218 bekannt und insgeheim

Abtreibungen vollzogen hätte. Da er in Wort und Schrift für das eintrat, wozu er als Arzt seine Hand ließ, ist nicht einzusehen, warum er ein „Wolf im Schafspelz“ sein soll. Die Klerikalen sind aber so an die verlogene Hintertreppenspolitik und Scheinheiligkeit des Jesuitismus gewöhnt, daß ihnen ein ehrliches Handeln einfach unverständlich bleibt. Das steht dann in dem Intelligenzblatt der Pfarrerevangelisten — die dem Thema wohl auch mehr als ein bloß theoretisches Interesse entgegenbringen dürften — so aus:

„Dr. Wolf wurde früher schon bekannt; durch sein Schauspiel „Chanson“, in dem er in der krafftesten und blutrünstigsten Weise für die Freiheit der Fruchtabtreibung eintrat. Dieses Stück ging fast über alle Bühnen. In Berlin erlebte es einen triumphalen Erfolg. ... Und nun stellt sich heraus, daß dieser Dr. Wolf, der sich so geschickt den literarischen Schafspelz anzuhängen wußte, in Wirklichkeit schon alles das handhabte, wofür er mit soviel Pathos zu kämpfen vorgab.“

Das erinnert schon an die Anekdote vom Kaiser Franz Josef und dem Grafen Bekerle, der in Hofkreisen dafür bekannt war, immer zu lügen. Eines Tages fragte ihn der Kaiser während einer Audienz nach dem Wetter. „Es regnet, Majestät“, sagte Bekerle; der Kaiser ging ans Fenster, überzeugte sich von dem Regenwetter und jagte: „Die Herren, Bekerle, es regnet wirklich“. Bekerle wäre der Mann der „Deutschen Presse“! Denn da Dr. Wolf vorgab, für die Abtreibung aus sozialen Gründen zu kämpfen, hält sie es für eine Lüge, daß er tatsächlich dafür und nicht dagegen kämpft. Sie hatte geglaubt, er müsse das Gegenteil dessen tun, was er predigt.

Warum ist sie aber gegen jegliche Abtreibung? Nur aus Menschlichkeit:

„Ein Abgrund menschlichen Jammers wird offenbart. Ist das abschreckende Beispiel Sowjetrusslands nicht genug? Dort hat man bittere Erfahrungen gemacht. Wohl ist in Russland die Abtreibung freigegeben, aber die Sowjets lassen in allen Kinos einen Lehrfilm laufen, in dem die Schrecken der Abtreibung gezeigt und die Freude am Kind verkündet wird. Sowjetrussland würde das nicht tun, wenn es nicht aus der Praxis gelernt hätte. Nun soll das deutsche Volk einem solchen Experiment ausgeliefert und in seiner Lebenswurzel vernichtet werden?“

Wir möchten die „Deutsche Presse“ auf ihr Gewissen fragen — aber bitte, sich in der Antwort nichtनाव stellen! — ob ihr nicht bekannt ist, daß eben trotz des Kerkerparagrafen jährlich viele Tausende Abtreibungen stattfinden und daß der Prozentsatz der Sterblichkeit deshalb so groß ist, weil die meisten von Kurpfuschern vorgenommen werden. Wir möchten sie fragen, ob ihr so ganz unbekannt ist, daß jede Dame, die genügend Geld hat, sich eine sachmännische und relativ gefahrlose Abtreibung leisten kann, daß aber die Proletarierin immer wieder der Kurpfuschlerin und damit Siedtium und Tod in die Arme getrieben wird? Auch in die Zuchtgärtner Affäre sind sehr hohe Damen und Herren, sogar Herren der Gesellschaft, verwickelt!

Die sozialen und medizinischen Gründe für die Beibehaltung des Kerkerparagrafen seien „nicht zwingend“, meint die „Deutsche Presse“. Nach der Ansicht jenes Kaplan Fabsel, der in seinen Vorträgen selbst, es mühten sozial Kinder geboren werden, daß sie auf der Straße liegen, dann erst würden die Kapitalisten mildtätig werden, nach der Ansicht dieses Schwägers sind die Gründe sicher nicht zwingend. Aber eine Partei, die „vorgibt“ sozial zu sein und die Härte der Arbeitenden zu kennen, sollte sich doch schämen, dieses Geschwätz nachzubeten. Die „Deutsche Presse“ weiß sehr gut, daß der § 144 unhaltbar, daß er eine Peinliche für die proletarische Frau, daß er eines der größten Hoffensprivilegien ist, aber sie ist es, die den Wolf im Schafspelz isst, die mit ihr jüdischen Phrasen hauiert, in Wahrheit aber die Sache des Geldadels gegen die Arbeiterschaft vertritt!

Gehaltsabbau der belgischen Staatsbeamten.

Brüssel, 12. März. Der von der Regierung mit der beschleunigten Prüfung der Befoldungsfrage betraute Ausschuß hat eine Herabsetzung der Gehälter der Staatsangestellten um 6 Prozent beschlossen.

Die goldene Galerie

Ein Roman aus der Filmindustrie.

Von Fritz Koenig.

Copyright 1930 by E. Loebische Verlagsgesellschaft, Berlin.

War man nicht ein Don Quichotte, wenn man dagegen streiten wollte, daß Menschen sich wandeln müßten, wie ihre Welt es forderte? Es war beinahe ein Film, wie dieses kleine, verschüchterte Mädchen aus der Provinz an seiner Seite zum Leben erwachte, wie es ernst und ehrgeizig wurde, und wie es sich jetzt wieder gehen ließ, den Ernst verlor, den Ehrgeiz verlor, Herz und Leib einem spielerischen Rhythmus übergab wie ein Kind das kleine, zerbrechliche Döckschiffchen dem Willen eines gewaltigen Stromes.

Endlich riß die Musik ab, ein kaltes, nichternes Schnurren des Apparates, ein Erstarren des Tanzes in einer überraschten Geste des Erwachens. Eldrid setzte sich auf die Armlehne des Lederessels, ihre Hand spielte über seinen Kopf, sie zitterte nicht mehr unter der Berührung seines Haars, sie ging darüber hin, wie über etwas Vergangenes, das keinen Reiz und keine Gefahr mehr in sich barg. Dann sah sie ihn an, freundlich, wie einen Freund, aber nicht mehr mit der geheimnisvoll klingenden Stimme in den Augen, mit der sie ihn früher angeblickt hatte. Er stand auf, ging zum Kamin, das Pendel einer Uhr fing seine Blicke und hielt sie fest, nahm sie mit auf seinen unerwarteten einfürmigen Weg. So steht alles unter dem Pendel der Zeit, so verweht alles unter dem Hauch der Stunden und Jahre.

Sie tranken Tee und sprachen von belanglosen Dingen. Sie umschlangen sich, sie spielten die Komödie einer Liebe, die nicht mehr in ihren Herzen brannte, nur noch in ihrem Blut, und sprachen von belanglosen Dingen.

Sie hat ihn, er sollte noch bleiben, es war nicht spät. Aber er ging, er ging ohne Groll und doch so ernüchtert, wie noch nie. Vor zwei Jahren hätte dieser Abend im Zeichen einer großen, trauervollen Stimmheit gestanden, die dem armen gemordeten Tier gegolten hätte. Vor zwei Jahren hätte Eldrid den Körper dieses Tieres mit ihrem Körper geschüttelt. Nun lachte sie, nun gab sie sich der Musik. Das Pendel hatte recht. Die Zeit verwehte, und was sie mitnahm, starb.

Er ging zu Fuß nach Hause, obgleich er einen weiten Weg hatte. Er ging unter einem Baldachin von Licht, der sich von einer Straßenseite zur anderen spannte wie ein großes, weißes Sonnensegel über das Deck eines Schiffes. Welche Lüge doch in diesem Licht lag! Es strömte in leuchtenden Kasernen nieder, es machte Häuserfronten flammen, es ließ große rote und grüne Klüben sich vor dem Hintergrund des Himmels phantastisch drehen, und es hatte doch nicht die Macht, auch nur ein kleines, winziges Winkeln im Herzen eines Menschen zu erbellen. Die Sterne waren arm, die Sonne war arm gegen dieses Licht, und doch konnte es nicht hindern, daß Menschen sich im undurchdringlichen Schungel dieser Stadt verloren.

Vor einem Nachtlokal blendete ihm eine Mädchengestalt aus Sicht entgegen: kokett das Hütchen auf den Kopf gekippt, die Beine im Tanzschritt, die Arme erhoben. So war Eldrid durch ihre ersten Filme gegangen, so ging sie heute durch seine Wirklichkeit. Wenn du dich nicht schämtest, Ulfar, sagte er sich, würdest du nicht losgehen. Aber dieses Weinen wäre Helldentum, wäre namenloses Helldentum der Verweigerung. Und du bist kein Held. So verbeißt du dir die Tränen, so wirst du blind für die Dichter, laub für den Varn, so findet dein Fuß nur mechanisch den Weg, und als eine Frau dich anspricht, an eine Gede, eine Frau mit Augen die dich an Eldrid erinnern, eine Frau mit

einem Gang, in dem leise das Wiegen von Eldrids Hüften nachklingt, da nimmst du sie mit nach Hause.

Du führst sie in dein Zimmer, du siehst sie lange an, sie versucht zu lachen, aber dein Gesicht läßt ihr Gelächter sterben.

Sie will ihre Kleider ablegen, aber ein Wink deiner Hand hindert sie. Sie will gehen, aber du rufft sie zurück. Du drängst sie in einen Sessel, du kniest vor ihr und legst deinen Kopf in ihren Schoß. Sie versteht dich nicht, ihre Augen fragen ins Leere, aber sie ahnt ganz leise, daß dich ein großer Schmerz gefangen hält und du ihm entfliehen willst. Und da sie ein Mensch ist, hilft sie dir, legt sie ihre Hand auf deinen Kopf, und diese Hand ist anders als Eldrids Hand, läßt sie dich auf die Stirn, und dieser Kuß ist anders als Eldrids Kuß. Dann wollen deine Lippen ihren Mund, aber sie hat dich verstanden: du suchst die Mutter, und darum wendet sie deinen Kopf leise ab, ganz leise, um dir nicht weh zu tun, deinem Leib nicht und nicht deiner Seele.

So bleibst sie die ganze Nacht bei dir, und als du am Morgen du weicht ja nicht, wie du dich schämst, ihr Geld geben willst, da zittert ihre Hand, und sie will es nicht nehmen, aber sie nimmt es, denn sie ist hungrig.

Als sie fort ist, wirfst du dich auf dein Bett, und nun, du Held, findest du endlich das große Helldentum deiner Verweigerung: du weinst.

Der letzte Berliner Mißerfolg veranlaßte Mandelberg, den Zirkusfilm erst in Hamburg herauszubringen, um der Berliner Premiere mit guten Nachrichten von Hamburger Erfolgen vorzuarbeiten. Eldrid und der Regisseur sollten mitschauen.

Mandelberg stand vor dieser Kette wie ein Schüler, der nichts gelernt hat, vor einer Prüfung: war das Glück ihm gewogen, kam er als Sieger heim; hatte er Pech, war alles verloren. In dieser Verwirrung seines Herzens kammerte

er sich an Eldrid. Er war wie ein Dämon zu ihr, der die Welt nicht mehr versteht und bei einer jüngeren, kampfgewohnteren Nichte Hilfe erbittet. Er kaufte ihr Blumen und Bouquets, spielte den großen Herrn, der wohl weiß, was sich einer berühmten Schauspielerin gegenüber geziemt, und war dann wieder von einer fast rührenden Diffidoltheit. Das hatte er von seinen Ahnen geerbt: man trug den Kopf hoch, solange die Sonne schien, bei der ersten Gewitterwolke aber zog man ihn ein und floh.

Die andere Stadt mit ihrer anderen Luft half ihm ein bißchen auf die Beine. Seine Furcht verschwand, er spielte den Kenner der Stadt, der einen Neuling heraufgeführt und ihm die Selbsterkenntnis des Lebens in diesem Steingebilde erklärt. Er führte Eldrid zum Hafen, er führte sie auf die Reeperbahn, er bewunderte mit ihr das Rathaus, das geborene Hamburger gar nicht bewunderte, er spendierte ihr im Uhlenhorster Fahrhaus eine fabelhafte Jause. Als der Abend ank, wurde er unruhiger, das Klingelzeichen drohte, auf das der Lehrer durch die Tür tritt.

Das Lichtspielhaus war festlich geschmückt, der Film gefiel nicht sonderlich, aber die Anwesenheit des Regisseurs und der Hauptdarstellerin, die sich zum erstenmal in Hamburg zeigte, gestaltete die Premiere zu einem starken, äußeren Erfolg.

Nun war die verhängnisvolle Stunde vorüber, der Schüler amtierte auf die Prüfung war geglättet, Telegramme gingen nach Berlin, Mandelberg führte Eldrid in den Alster-Pavillon und nachher in den Alkazar. Soviel Freigebigkeit überlieferte sie, auch am Tag einer erfolgreichen Premiere. Er trank Champagner, er lachte wie ein Kind, er legte seine Hand auf ihren Arm, und war nicht böse, als Eldrid sie weigehob.

(Fortsetzung folgt.)

Die Anleihen der Selbstverwaltungskörper in Böhmen.

Die Richtlinien des Landesausschusses.

Der böhmische Landesausschuss hat in seiner letzten Sitzung die Richtlinien beschlossen, nach denen Darlehen der Gemeinden und Bezirke in Böhmen bewilligt werden sollen.

Nach den aufgestellten Richtlinien werden die Gemeinden und Bezirke in vier Gruppen eingeteilt: sich selbst erhaltende, sich nicht selbst erhaltende, überschuldete und nicht überschuldete. Von der Gesamtdotation von 132 Millionen Kronen, welche die Landesverwaltung bewilligt hat und die zwischen die Bezirke und Gemeinden im Verhältnis von 50 zu 41 aufgeteilt wird, werden jährlich 30 Prozent zu dem Zweck reserviert, um den Zinsendienst für jene neuen Anleihen zu bestreiten, welche der Landesausschuss den sich nicht selbst erhaltenden Bezirken und Gemeinden bewilligen wird. Bei der Bewilligung neuer Anleihen wird der Landesausschuss verlangen, daß die sich nicht selbst erhaltenden Bezirke und Gemeinden, die sich die Bekämpfung durch Erhöhung der Umlagen oder Einführung neuer Abgaben und Gebühren, oder deren Erhöhung verschaffen können, tatsächlich diese Möglichkeiten ausnützen. Sonst wird die Bewilligung der Anleihe abgelehnt.

Den sich nicht selbst erhaltenden Gemeinden und Bezirken, oder denjenigen, die überschuldet sind und sich auf die obige Weise die Mittel nicht verschaffen können, werden die Darlehen bewilligt werden. An erster Stelle werden die Darlehen sein zur Sanierung jener Selbstverwaltungskörper, die im Jahre 1930 vom Ausgleichsfonds unterstützt wurden. An zweiter Stelle werden das Anleihen sein zur Bekämpfung des außerordentlichen Aufwandes, zu dem die Selbstverwaltungskörper deswegen schreiten mußten, weil sie dazu gesetzlich verpflichtet sind. An dritter Stelle werden Darlehen für notwendige außerordentliche und Investitionsarbeiten bewilligt werden.

Andere Anleihen werden den sich nicht selbst erhaltenden Gemeinden und Bezirken nur insoweit bewilligt werden, als die 20prozentige Reserve des vom Lande Böhmen bewilligten Gesamtbetrages ausreicht. Im übrigen werden alle Anleihen bewilligt werden, von denen nachgewiesen werden kann, daß durch den Vertrag die Verzinsung garantiert ist. Ebenso diejenigen Anleihen, bei denen die Bezirke und Gemeinden den Zinsdienst zu bestreiten in der Lage sind.

Der Wortlaut der vom Landesausschuss beschlossenen Richtlinien erscheint in den nächsten Tagen in der „Freien Gemeinde“.

Leistung einer Gewerkschaft.

Zeit 1925 13 Millionen an Arbeitslosenunterstützung angezählt, davon über jeden Millionen im Jahre 1930.

Der „Internationale Metallarbeiter“ berichtet, daß der Internationale Metallarbeiterverband (Komotan) seit Bestand des Genet Systems, das ist seit April 1925, 13 Millionen Kronen an Arbeitslosenunterstützung an seine arbeitslosen Mitglieder zur Auszahlung gebracht hat. Infolge der schweren Krise im Jahre 1930 entfällt der größte Teil der angezählten Unterstützungen auf dieses Jahr, in dem über jeden Millionen Kronen für 21.943 Unterstützungsanfragen ausgezahlt wurden. Die Zahl der in Unterstützung stehenden Mitglieder hat im Januar 1931 allein 6898 betragen. Hinsichtlich der laufenden Unterstützung stehen die Verwaltungsstellen Kutná, Vodňany, Březnice-Kepl, Tábor, Písek, Klatovy, Mladá, Příbram und Waidau an erster Stelle. In diesen Gebieten wickelt sich also die Arbeitslosigkeit am härtesten aus.

Es ist selbstverständlich, daß die riesige Arbeitslosigkeit große finanzielle Anforderungen an die Arbeitslosenkasse des Verbandes stellt. Während das Vermögen der Arbeitslosenkasse Anfang 1930 noch nahezu eine Million Kronen betrug, wurde auf Grund der Abrechnungen mit dem Ministerium für soziale Fürsorge am Ende des Monats Januar 1931 bereits ein tatsächlicher Abgang von über einer halben Millionen Kronen festgestellt, der sich unter Berücksichtigung der laufenden aber noch nicht abgerechneten Unterstützungen zu Ende Februar 1931 auf nahezu 1,5 Millionen Kronen beläuft. Das sind aber noch keineswegs alle Auswendungen, die der Verband für die Auszahlung der Arbeitslosenunterstützung zu leisten hatte. Zur Auszahlung der laufenden Unterstützungen in den Verwaltungs- und Zehlfstellen mußten vielmehr bis Ende Februar 1931 nicht weniger als drei Millionen Kronen zur Verfügung gestellt werden, so daß unter Berücksichtigung des tatsächlichen Abganges der Arbeitslosenkasse per Ende Februar 1931 aus anderen Verbandsmitteln weit über 3,5 Millionen Kronen der Arbeitslosenkasse zur Verfügung gestellt werden mußten.

Dieser große Abgang der Arbeitslosenkasse legt zur Genüge, daß das Genet System zur Unterstützung der Arbeitslosen in Krisenzeiten nicht hinreicht, sondern daß es unerlässlich ist, den gewerkschaftlichen Arbeitslosenkassen in solchen Zeiten aus Staatsmitteln Hilfe zu geben. Es geht nicht an, daß nur die Arbeiter selbst die Mittel aufbringen, um die Opfer der Wirtschaftskrise einigermaßen zu unterstützen. Die Unternehmer, die in Zeiten außerordentlich mäßiger Missergebnisse erzielen und diese in die eigenen Taschen stecken, müssen unbedingt dazu verhalten werden, auch zur Linderung der Not der Opfer der kapitalistischen Wirtschaftspolitik beizutragen.

Der Krisenwinter im Reichenberger Gebiet.

Ein Absteiger ins Schleiferland.

Von L. Goldschmidt.

„Bei uns ist es am ärgsten.“ So glauben und sagen die Genossen fast in allen Gebieten, die man berührt. Und eigentlich haben sie alle recht: es ist, in den deutschen Gebieten, fast überall „am ärgsten“. Die Ursachen der Weltwirtschaftskrise, die Wirtschaftskrise in der Republik und der Konzentrierung der Industrie in den Randgebieten reichen doch nicht aus, um die ununterbrochene Kesselfeuer zu erklären, die sich vom Erzgebirge bis nach Schlesien hinüber zieht. Vielmehr wird man das Gefühl nicht los — und es läßt sich sehr wohl auch durch konkrete Tatsachen begründen — daß zu den in der Wirtschaft selbst liegenden Krisenursachen noch andere kommen, solche nämlich der Vernachlässigung, Ueberziehung und Bräunigung der deutschen Industriegebiete aus nationalen Gründen.

Ein führender Genosse formuliert mir das ungefähr also: man will, von Staats und Wirtschaft wegen sehr wohl und selbstverständlich das Ganze erhalten, ist also im höchsten Maße daran interessiert, daß alles prosperiert, aber man kümmert sich doch vorwiegend nur um jene Teile und Gebiete, die dem tschechischen Herzen am nächsten stehen.

Je länger man die deutschen Randlandsgebiete durchwandert, je umfassender der Blick wird, desto zwingender und unverdringbarer der Eindruck, daß die offizielle Wirtschaftspolitik im Staate sich um ganze große Industriezweige und weite Industriegebiete überhaupt nicht kümmert, zumindest sich um sie auch nicht annähernd in der notwendigen Weise bemüht.

Die Textil- und die Glasindustrie — um nur die wichtigsten hervorzuheben — seit Jahren vernachlässigt, sind durch den Krisenwinter 1930/31 einfach in Boden geworfen. Jede Nachfrage und jeder Rundblick beispielsweise im großen Reichenberger Gebiet ergibt nicht nur die Feststellung der auch hier mit tieferer Schwere lastenden Arbeitslosigkeit, sondern, was das weit Schrecklichere ist, keinen Ausblick auf eine wesentliche Besserung in der nächsten Zukunft. Immer wieder tun sich dem Journalisten Auge Täler und Ströden, Städte und Dörfer auf, angefüllt deren man sich zu dem Urteil gedrängt sieht: unheilbar oder doch fast unheilbar im Absterben. Das gilt meines Erachtens auch für manchen Teil des großen Reichenberger Gebietes und darunter für das Schleiferland. Soß von ihm später. Am zunächst ein Ueberblick über die Lage im ganzen Gebiet, wie er sich nach den Informationen durch Partei und Gewerkschaften im Kreis darstellt.

Massenarbeitslosigkeit in der Reichenberger Textilindustrie.

In den Bezirken Reichenberg, Strakonitz, Gabelitz und Tannwald sind seit 1927 nicht weniger als 39 große Textilunternehmen stillgelegt worden. Voll arbeiten überhaupt nur noch sechs neunhundert Betriebe, der Rest dieser einst mächtigen, in aller Welt bekannten Industrie freites sich in Kurzarbeit durch. Der Stand der Textilarbeiter im ganzen Reichenberger Gebiet hat sich im vorletzten Jahrzehnt um zehntausend Menschen verringert! Zahl man die Krisenopfer aus den anderen Industriezweigen hinzu, so kommt man zu der erschreckenden Ziffer von 18.000 Arbeitslose im Reichenberger Gebiet.

Die Union der Textilarbeiter zahlt unter höchster finanzieller Anspannung die Arbeitslosenunterstützung mit dem Staatsbeitrag durch 26 Wochen. Auch noch die Krisenunterstützung zu bewältigen, ist sie nicht imstande. Einen Begriff von der absoluten Arbeitslosigkeit im Reichenberger Gebiet vermag wohl auch der Umstand zu geben, daß allein für die Bezirke Reichenberg, Strakonitz und Grottau 24.500 Lebensmittelkarten ausgeteilt wurden. Und dabei stehen die Kurzarbeiter, die in den Wochen der Arbeitslosigkeit durchschnittlich 75 Kronen an Unterstützung beziehen, nicht im Bezüge dieser Karten! Im politischen Bezirk Reichenberg sind 4000 Textilarbeiter ganz auf diese Ernährungsaktion angewiesen. Gerade die Arbeiterschaft in Stadt und Bezirk Reichenberg ist aber verhältnismäßig noch günstig daran. Dort ist nicht nur das Fürsorgegesetz ausgezehrt ausgezehrt — der Bezirk hat erst kürzlich eine Million für die Arbeitslosen bewilligt, unsere Arbeiterfürsorge, vor deren Arbeitstamm die Hilfesuchenden jeden Mittwoch abend Schlange stehen, leistet schonlich. Auspreisungsaktion und besondere Jugendfürsorge tun ein Hebriges — in Reichenberg selber merkt man auch, und das ist eine leider sehr ausnahmsweise Beobachtung, tatsächlich etwas von produktiver Arbeitslosenfürsorge. Soß was bedeutet die paar Hundert „Randarbeiter“ im Vergleich zu den Tausenden Arbeitslosenrigen?

Die Vertrauensmänner der Textilarbeiter versprechen sich für den Sommer keine erhebliche Besserung; noch werden neue Betriebsstilllegungen befürchtet, auch die Industrie wird jetzt anscheinend von der Krise erwischt. Und es besteht leider verlässlich keine Hoffnung auf auch nur teilweise Erfüllung jener Forderungen, deren Verwirklichung längst in einer Gewerkschaftsvereinbarung in Reichenberg als unerlässliche Voraussetzung zur Bindung eines Weges

aus der Krise aufgestellt wurden. Was die Arbeiterschaft in dieser Krise am Fürsorgeministerium und an der großartigen Arbeit unseres Genossen Dr. Czoch hat, das erkennen und anerkennen auch die Reichenberger Vertrauensmänner und die Arbeiter. Dagegen spiegelt sich, was die anderen Ressorts anlangt, überall daselbe Urteil über Passivität und Verständnislosigkeit wider. Das äberste Beispiel in dieser Hinsicht bietet das Eisenbahnministerium: erst in den letzten Tagen wurden, um nur einen Fall zu nennen, am Reichenberger Bahnhof zwanzig Eisenbahn-Angestellte abgebaut. Das Ministerium trägt also zur Erhöhung der Arbeitslosigkeit bei, statt sie durch die Inangriffnahme der allseits als notwendig erkannten Bau- und Reparatur-Arbeiten zu mildern!

Bei den Glaschleifern in Tannwald und Dessendorf.

Von Gabor über Nordjöhren nach Tannwald und Polana und Dessendorf hinüber zieht sich, man möchte fast sagen: sterbendes Land. Seit Jahren schon ist's aus mit der Lustigkeit, dem Frohsinn und dem entzigen Schaffen im Hergebirge, in jenen Tälern und an jenen Hängen, die keiner von uns vertritt, ohne an die härteste Personallast zu denken, die auf diesem herrlichen Stück Erde schaffte, an Franz Grundmann. Der heutige Winter hat fast alle restlichen Zehntausende stillgelegt, die Heimarbeiter ist fast total verödet. In den wenigen Betrieben, aus denen noch nicht alles Leben entflohen ist, arbeiten fünf oder sechs Mann, immer wieder andere, je nach den ständigen Aufträgen. In dieser abnormalen Zeit ist es dort schon zur Norm geworden, daß ein Arbeiter für einen oder zwei Tage, oder auch nur für paar Stunden zur Arbeit geöhrt wird, um dann wieder drei oder vier Wochen feiern zu müssen. Zehntausend Arbeitslose verzehnen die sogenannte Krisiallerie - Branche von Gabor-Tannwald. Und dazu kommt noch die unerfassliche Zahl nicht organisierter und schwer kontrollierbarer Heimarbeiter (vor allem Schleifer und Bläser), die zu jedem Preis arbeiten, bei endloser Arbeitszeit wöchentlich dreißig bis vierzig Kronen verdienen, jezt aber eben auch um größten Teil ohne Beschäftigung sind. Die Bestimmungen der Heimarbeiterausgehete stehen lediglich auf dem Papier, seit drei Jahren fehlt jede Kontrolle durch die Gewerbeinspektion, völlig unbehindert spielen die Heimarbeiter ihre Rolle als Lohnbrücker. So waren und sind auch die Betriebsarbeiter immer wieder veranlaßt, mit ihren Lohnsprüchern herunterzugehen. Die organisierte Arbeiterschaft fordert, und fordert mit Recht, Ueberwachung der Löhne und Arbeitszeit der Heimarbeiter, bei Uebertretungen des Gesetzes Anzeigen und strenge Verhaftung. Aber die ganze hergebnislose Glasindustrie, mit ihren veralteten Methoden und unmodernem Betriebsrichtungen, kann nur schwer mit der ausländischen oder auch nur mit der jungen tschechischen Glasindustrie konkurrieren und so sucht sie eben den Rest Leben durch Lohnblöme zu verlängern. Und hinwiederum ist es ein Grund, daß die Nationalisierung bislang vor dem Gaborer Gebiet halt gemacht hat, denn sonst müßten Tausende, die schon jezt nur von heute auf morgen leben, unstilllich verhungern.

Im Schleiferland.

Durch tiefen Schnee geht von Tannwald nachgerade an ausgeschorenen Fabriken vorbei nach Dessendorf. Nicht nur die Glaschleifereien liegen verödet; die Textilwerke Kautner, die noch vor einem Jahr tausend Arbeiter beschäftigten, schlagen wahrscheinlich ewigen Schlaf; eine andere Weberei am Weg steht jezt mehr als einem Jahr, desgleichen eine große Porzellanfabrik. Mein Wander, der ringsum Rot und Glend herrscht. In der großen, 1725 Einwohner zählenden Gemeinde Dessendorf, die seit dem furchtbaren Dammbuch vor nunmehr fünfzehn Jahren vom Unglück verfolgt ist und die in ihrer Bettelarmut dem Jammer nur wenig fernern kann, gilt in diesem Winter für jedermann Arbeit als Dampfkessel. 250 Arbeitslose sind bereits auf die Ernährungsaktion angewiesen. Auf der Gemeindefinde spreche ich mit einem Glaschleifer, der innerhalb sechs Wochen drei Tage arbeitete, mit einer Knopfbestricin, die im Monat Feber zwanzig Kronen verdiente und damit und mit einer Kriegsgewinnrente von monatlich 75 Kronen ihre alte Mutter und sich erhält (ihre Vater und ihr Sohn sind bei der Dett-Katastrophe zugrundegegangen), mit dem Köhler der Jöhstels des Glasarbeiterverbandes, der selber ausgezehrt ist und mir sagt, daß er sich und seine Familie noch eine Woche über Wasser halten könne — was dann?

Was dann? — Ueberall dieselbe Frage. Der Gemeindevorsteher anerkennt das staatliche Süßwert — aber es ist zu wenig. Tropfen auf einen heißen Stein. Der Ort braucht eine Wasserleitung, ein Bad, Wegebegradigungen — aber es ist kein Geld für solche „Kostände“-Arbeiten da. Die Dettse - Regulierungsarbeiten, die jedem ja nur einen kleinen Teil der Arbeitslosen beschäftigen können, rufen natürlich im Winter, der heur da drohen bis in den Mai dauern dürfte. Und wer wird dann dort Arbeit bekommen?

Wichtig für jeden Vertrauensmann!

TRIBÜNE

Sonder-Nummer: Wirtschaftskrise

- Emil Strauß: Weltwirtschaftskrise und Sozialismus.
 - Robert Wiener: Die Investitionsanleihe.
 - Bruno Grund: Die Selbstverwaltungskörper und die Krise.
 - Th. Westhoff: Krise und Arbeiterpolitik.
 - Heinrich Perner: Unternehmergewinne.
 - Franz Krefetz: Wirkungen der Rationalisierung.
- Wirtschaftszahlen — Bemerkungen — Bisheriges.

Das Sonderheft der „Tribüne“ enthält reiches Material für jeden Genossen, der sich für marxistische Analyse der Krise und für die aktuellen Probleme unserer Politik interessiert.

Das Sonderheft ersetzt eine Broschüre.

Preis des Heftes 4 K. Bestellungen an die Verwaltung der „Tribüne“ oder durch Vertrauensmann, Volksbuchhandlung, Schriftenabteilung.

Zorgt für Massenverbreitung dieser Sondernummer!

Werbt Abonnenten der „Tribüne“!

Die Dessendorfer klagen, daß diese Arbeiten an tschechische Genossen vergeben werden, die wiederum tschechische Arbeiter beschäftigen.

Wie die Jonsdorfer, Joidauer und Rothauer klagen auch die Dessendorfer hoffnungslos in die Zukunft. Die Schulden vieler tschechischer Arbeiter wachsen an — wann, wovon sollen sie sie zurückzahlen? Die Unternehmer haben auf der Leipziger Wesse, so berichten sie, schlechter abgeschlossen denn je, immer mehr Arbeiter werden aus der Unterstützung ausgeschlossen, der Verband hat immer weniger Mittel, dem Ansturm der Unterstützungsuchenden nachzukommen. Die natürliche Erschöpfung, die bis zu einem gewissen Grad auch in diesem Sommer eintraten wird, ist kaum als Vindierung, geschweige denn als Hilfe zu betrachten — was soll im nächsten Winter werden, was soll überhaupt werden mit diesen prächtigen, klugen, arbeitssamen Menschen? Wasserlappen, „Masse“, Gedäpkel, wenig Brot, noch weniger Fett und noch viel weniger Fleisch! Wird die Hungerüberflutose wieder einziehen ins Schleiferland und in die übrigen Teile des Hergebirges?

Wie wäre es, wenn einmal eine Kommission von Regierungsdirektoren und Parlamentariern eine Studienreise ins Hergebirge und in all die anderen tschechoböhmischen Randlandsgebiete unternähme? Vielleicht würde angesichts dieses trübseligen Glendes selbst der Bürgerkrieg, wenn auch kaum das Bürgerkrieg, wenigstens ein bißchen zu anderen „Belangen“, tschechischen wie deutschen, kommen!

200 Chinesen ertrunken?

Bei einer Kesselexplosion auf dem Gelben Fluß. Shanghai, 12. März. (Kontex.) Auf einem großen chinesischen Dampfer, der auf dem Gelben Fluß 300 Personen, darunter 100 Soldaten, an Bord hatte, kam es in einer Entfernung von 70 Meilen von Shanghai zu einer Kesselexplosion, wobei der Dampfer sank. Es besteht die Befürchtung, daß 200 Personen dabei ertrunken sind.

Berichtswörung in Jara.

Paris, 11. März. Die Sabas aus Vou (Pyrenäen) meldet, soll in Jara (Nordspanien) eine Berichtswörung aufgedeckt worden sein, um die politischen Gefangenen zu befreien, die wegen ihrer Teilnahme an dem Dezember-Aufstand in der dortigen Itabelle inhaft sind. Die Berichtswörer sollen geplant haben, die Paros in Brand zu stecken, in denen die Affen für den Prozeß gegen die Gefangenen aufbewahrt werden. Zahlreiche Bewohner von Josa sollen in die Berichtswörung verwickelt sein.

Jaures Witwe verstorben.

Paris, 12. März. Heute starb die Witwe nach dem bekannten Sozialistenführer Jean Jaures, der bekanntlich zu Beginn des Weltkrieges ermordet und im Jahre 1924 feierlich in Fontaineau beigesetzt wurde.

Tagesneugierden.

Der zweite Bauer-Prozess.

Am Mittwoch vormittags begann, wie berichtet, vor dem Wiener Schwurgericht der zweite Prozess gegen Gustav Bauer, den mutmaßlichen Mörder vom Leininger Tiergarten. Der erste Prozess gegen Bauer wurde am 14. Oktober vorigen Jahres abgebrochen. Bauer ist angeklagt, seine frühere Freundin Katharina Fellner ermordet, die Leiche beraubt und verbrannt zu haben. Der Abbruch des ersten Prozesses erfolgte auf Grund mehrerer Anträge des Staatsanwalts, das Untersuchungsverfahren durch Beweisaufnahme in Ungarn und Italien zu ergänzen. Diese kriminalistische Arbeit wurde inzwischen geleistet; die neuen Akten umfassen etwa 700 Protokollseiten.

Bauer hat keinen leichten Stand. Niemand hat ihn juristisch der Mordtat gelehrt, und nur ein Zufall führte zur Feststellung der Person der Ermordeten: ein Wiener Zahnarzt erkannte in dem auf Plakaten abgebildeten Gesicht der Ermordeten seine Arbeit. Zuerst wurde Andreas Fellner als der frühere Mann der Ermordeten verhaftet. Er konnte jedoch nach längerem Würben den Nachweis seiner Unschuld erbringen. Fellner wies die Spur auf Bauer, der ein Jahr nach dem Mord in Berlin verhaftet wurde; er bestritt alles, konnte aber Schritt um Schritt der Lüge überführt werden. Schließlich mußte er zugestehen, mit Katharina Fellner am morgigen 17. Juli zusammengetroffen zu sein, behauptete aber, sie mitlogs um eins verlassen zu haben. Am brodie die Staatsanwaltschaft vor, daß Bauer nach dem Mord Bruchgold und Pelzwaren aus dem Besitz der Ermordeten durch eine Freundin hatte verkaufen lassen. Bauer leugnete, wurde aber überführt. Schließlich erregte es große Sensation, als ein Chauffeur erschien, der an Hand seines Tagebuches vorwies, daß Bauer am 17. Juli in Begleitung einer Frau von ihm zum Leininger Tiergarten gefahren worden war. Der Angeklagte leugnete jedoch weiter.

In der neuen auf zehn Tage berechneten Verhandlung, zu der 80 Personen als Zeugen geladen wurden, sind wieder Andreas Fellner, der Gatte der Ermordeten, und ihr Bruder erschienen. Gustav Bauer macht einen gefassten Eindruck, sieht aber Maß und gesundheitslich angegriffen aus. Wiederum bleibt der Angeklagte bei seiner Behauptung, unschuldig zu sein und von der Ermordung Katharinas Fellners erst bei seiner Verhaftung Kenntnis erhalten zu haben. Er habe sich nach der Aufdeckung des Verbrechens und seiner Bekanntschaft bei der Polizei nicht gemeldet, weil er geglaubt habe, daß der Täter bereits festgenommen sei. Außerdem wäre er nur diese Zeit geschäftlich sehr überbürdet gewesen.

Der Amtschimmel wiehert!

Wer sollte es nicht kennen, dieses gute Tier, das sich so redlich nährt und so bescheiden ist, mit Atmendust allein seine Luftbedürfnisse zu befriedigen, dieses brave und redlich trabende Wesen, das zum Transport eines Aktes vom Finanzministerium auf der Kleinfeste bis zur Steuerverwaltung in der Neustadt in ganz außerordentlich dringenden Fällen sogar nur noch drei bis vier Tage braucht, obwohl sonst die Zeiteinheit seiner Regenswirkung nur noch nach Wochen, Monaten oder Jahren gemessen werden darf. Wer wird dieses gute Wesen nicht kennen, das die Gemeinden daher warnen, Arbeitslosenunterstützungen zu gewähren, die es — nämlich das Amtschimmeltier — noch nicht bedächtig wiederherbeutet und auf ihre „Aesepide“ Zufälligkeit überprüft hat. In Prag hat das liebe Tierchen in allen seinen St... andorten eine Tafel um den ungeschuldeten Hals hängen, auf der zu lesen steht:

Parasitenbisse zu den Referenten sind nur Dienstag und Mittwoch vormittags von 11 bis 1 Uhr gestattet!

Mit dieser Bestimmung ist für das gute Staatsbestier jedes Problem der Dringlichkeit eines Falles erledigt: Dienstag oder Mittwoch darf der „zu Amt gelassene“ Bürger seine Rechte vor den Verwaltungsbehörden in Prag zur Geltung bringen, an andern Tagen ist er offiziell Luft für jeden Beamten, am Donnerstag muß er den Hock bereits auf Dienstag aufschieben. Immerhin ging bis vor kurzem die Praxis dahin, daß man in dringenden Fällen beim Vorstand der betreffenden Abteilung um Bewilligung zum Besuche des Referenten einkommen durfte und es sei lobal zugegeben, daß man in den meisten Fällen auf die richtige Erkenntnis hoffen konnte, daß die Beamten nicht nur für rätselfhafte Zwecke, sondern auch für das Publikum da seien!

Diese Unruh... diese Störung konnte das Amtschimmeltier aber nicht länger hinnehmen, die zunehmenden Brimien werden namentlich durch ein ganz radikales Mittel vertrieben. Man lese und staune über die wahrhaft unbegrenzten Möglichkeiten unseres prachtvollen Landesamtes:

Infolge der erhöhten Tätigkeit der Kemter zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit sind Besuche ohne Ausnahme und ausschließlich nur am Dienstag und Mittwoch gestattet!

Nicht haben wir es schwarz auf weiß, infolge dieser erhöhten Tätigkeit muß der bescheidene Bürger doch einsehen, daß man für ihn gar keine Zeit mehr haben kann; ausnahmslos und ausschließlich nehme er zur Kenntnis, daß man sich mit ihm nur noch am Dienstag oder Mittwoch absprechen kann, der Schweiggerantick, mühsame Tage der Woche gehören namentlich ausschließlich

50 Tausend Selbstmorde im Jahre 1930 in Europa.

Deutschland übersteigt den Durchschnitt um das Zweieinhalbfache. Rationierung der Arbeitszeit.

Von Max Ed-Troll (Frankfurt a. M.)

Der Völkerverbund veröffentlicht oben eine Statistik über die Selbstmorde in Europa aus dem Jahre 1930. Erklärerend sind die Japaner, 50.000 Menschen haben in Europa ihren Leiden und ihrer Lebensmüdigkeit selbst ein Ende gemacht.

An der Spitze marschiert Deutschland mit täglich 44 Selbstmorden.

Damit übersteigt Deutschland den Durchschnitt der europäischen Statistik um das Zweieinhalbfache.

So weit die Statistik des Völkerverbundes in Genf.

Diese Zahlen sind für uns niederschlagend. Besonders für uns Deutsche. Warum hatten wir Deutsche diesen tragischen Rekord?

Hätten wir diesen Zahlen nur die Spitze der deutschen Arbeitslosigkeit entgegen, so wüssten wir, warum wir in Deutschland die Höchstziffer der Statistik der menschlichen Verzweiflung zu verzeichnen haben.

Der Krieg mit all seinen wirtschaftlichen schlimmen Folgen hat besonders hier: Deutschland getroffen. Deutschland hat am meisten unter diesen Nachwirkungen zu leiden. Die junge deutsche Republik hat im Friedensvertrag von Versailles fast alle Lasten des für sie verlorenen Krieges zu tragen. Und gerade wir Sozialisten haben gegenüber den Nationalisten immer und immer wieder die Verpflichtung, darauf hinzuwirken, daß auch die Willkürungen des Dawes-Plan in Young-Plan für das deutsche Volk nicht lange mehr tragbar sind. Daß wir alles daran setzen müssen, um in Verhandlungen mit unseren Gegnern des Weltkrieges von Seiten diese untröstlichen Seiten zu mindern, wenn nicht ganz verschwinden zu lassen.

Eine der Hauptursachen der Arbeitslosigkeit nach dem Kriege liegt auch darin, daß durch die Abschneidung Deutschlands vom Weltmarkt wichtige Industriezweige Deutschlands in den Entente-Ländern scharfe Konkurrenz gefunden haben. So war die Entente während des Krieges gewungen, wenn sie nicht Materialmangel wegen den Krieg decken wollte, Industrien aus dem Boden zu stampfen, die sie vorher nicht oder nur sehr ungenügend besaß. So wurden in den Entente-Ländern chemische Fabriken gegründet, die heute den deutschen IG-Farben schwer zu schaffen machen. Bis zu Kriegsbeginn 1914 hat z. B. Volkswagen 80 Prozent des Weltbedarfs an Automobilen, Flugzeugmotoren, ufm. Zubehören geliefert. Frankreich besonders hat solche Fabrikfabriken während des Krieges geschaffen, so daß die prozentuale Beteiligung der Stuttgarter Fabrik heute sicherlich nur einen Bruchteil des Weltbedarfs deckt. Wie hier in diesem Spezialfall ist es in vielen anderen Industriezweigen, in denen Deutschland bis zum 1. August 1914 tonangebend war.

Die hartnäckigen Lehren des Weltkrieges in Verbindung mit dieser industriellen Umstellung der anderen Länder bewirkt die außerordentliche Arbeitslosigkeit in Deutschland.

Von den 44 Deutschen, die Tag für Tag selbst-

gewählt aus Verzweiflung den Selbstmord unter ihr Dasein ziehen, weil ihres Lebens Ziel zwecklos geworden, geben sicherlich die meisten diesen Weg, weil sie trotz redlichen Bemühens keine Arbeit mehr finden können. Bestände die Mangelhaftigkeit, die Notwendigkeit der Lebensmüdigkeit statistisch zu erfassen, mühte auch die Statistik die Richtigkeit dieser Hypothese bestätigen. Die Lebensmüdigkeit ist nur ein Mittel, um das sofortige Verhängen dieser, Millionen Erwerbslosen zu verhindern. Aber gerade bei wertvolleren Menschen ist es mit diesem paar Mark für das Abermühdigste nicht getan.

Wirtschaftliche Not zerrütet den Frieden in der Familie.

Der arbeitslose Familienvater hat vielleicht die Kraft, wachen, monatelang das Elend seiner Frau und seiner Kinder zu überwinden. Dann aber muß der heimliche Zusammenbruch erfolgen. Zum Zusammenbruch führt aber auch die Erkenntnis, daß ja vielleicht auf Jahre hinaus, vielleicht für das ganze Leben keine Möglichkeit besteht, wieder Arbeit zu bekommen. Von dieser Depression werden am meisten die älteren Arbeiter und Angestellten erfaßt.

Diese schauerliche Statistik des Völkerverbundes sollte aber dazu führen, daß mit allem Nachdruck an dem schwereren Problem der Beseitigung der Arbeitslosigkeit gearbeitet wird.

Es wäre in C notwendig, daß generell zeitbegrenzt durch eine Kommission die Arbeitszeit von Woche zu Woche je nach den Ziffern der Erwerbslosen so weit gesenkt wird, bis der letzte Erwerbslose verschwunden ist.

Der Unternehmer wird sagen: Das ist nicht möglich!

Es wird uns möglich sein diese Rationierung der Arbeitszeit.

Man hat ja während des Krieges auch die Butter, die Eier usw. rationiert, nur mit dem Unterschied, daß es hier zahllose Wege gab, wo die Rationierung besonders zugunsten der Besizenden täglich und millionenfach durchbrochen wurde. Hier wäre die Durchbrechung der wochenlang festgesetzten Rationalarbeitszeit weniger möglich, da die Arbeiterschaft selbst eine scharfe Kontrolle einrichten würde.

Notzeit erfordert außerordentliche Maßnahmen.

Konwendig wäre auch, daß eine Richtschnur der Rationalarbeitszeit durch die Unternehmer mit scharfsten Strafen gesichert werden müßte.

Wahrscheinlich an jedem Tag wohnen zu rücksichtsloser Beseitigung der Arbeitslosigkeit.

Zwei Selbsttode in jeder Tag- und Nachtstunde müßten auch dem Unternehmer haften, daß er in diesen Zeiten unerwarteter Not seine Kraft und seine Mittel herein setzen müßte, um die Not zu lindern.

Da er es aber aus eigenem heraus im Interesse des Profits wahrscheinlich nicht zu tun gewillt ist, müßte die Arbeiterschaft unter Führung ihrer gewählten Vertreter mit aller zur Verfügung stehenden Kraft selbst versuchen, diese unheilbaren Zustände zu ändern.

Es wird und muß möglich sein!

Verforderten eintrat, im Falle des Ablebens eingeleitet zu werden. Auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft wurde aber die Leiche vor der Einäscherung obduziert. Das gerichtliche Gutachten stellte als Todesursache eine Zephalitis fest, welche die Folge einer Bauchfellentzündung war, wobei auch ermittelt wurde, daß die Frau einen Abortus überstanden hatte. Es dieser jedoch durch einen verbotenen Eingriff hervorgerufen wurde und die Ursache zu der Bauchfellentzündung bedeutete, konnte nicht festgestellt werden.

Aufhebung der Todesstrafe in England aktuell?

London, 12. März. 212 Parlamentarier haben gestern eine an den Premierminister gerichtete Petition unterbreitet, in der um baldige Eröffnung einer Debatte über die Frage der Aufhebung der Todesstrafe in England ersucht wird. Der Bericht einer Sonderkommission, dessen Unterzeichnung die Konservativen verweigerten, fordert die Aufhebung der Todesstrafe vorläufig für die Dauer von fünf Jahren.

Munitionslager beschlagnahmt. Beamte der Steirer Landespolizei und der Landjäger beschlagnahmt auf der Burg Spantolow des Pommerischen Rittergutsbesitzers und Amtsvorsethers von Schmetzin ein Lager von 10.000 Schuss Waffenschmuckmunition, die in einem unterirdischen Gewölbe hinterbracht waren. Die Ermittlungen sind noch im Gange.

Pockenepidemie in Indien. In Kalkutta brach eine Schwarze Pockenepidemie aus. Etwa 60 Personen fielen ihr im Laufe der letzten Tage zum Opfer.

Eine Glanzleistung. Der bekannte deutsche Segelflieger Wolf Wirth führte in New York mit seinem Segelflugzeug eine Aufsehen und Bewunderung erregende sportliche Glanzleistung durch. Er stieg mit seinem Apparat etwa 300 Meilen hoch und hielt sich über eine Stunde über den Häusern der 161. Straße. Wirth versicherte, daß er sich noch länger in der Luft hätte halten können.

Verhohlen. Der Dampfer „Stralsund“ der Altonaer Reederei Kilders wurde vom Hamburger Zeeamt für verhohlen erklärt. Das Schiff ist bereits seit mehreren Monaten überfällig. Vermutlich lag es in den schwarzen Nebendickichten des

Vom Knudhult.

Samstag.

Prag: 11.15 Schallplatten, 11.35 Frauenfunk, 12.25 Mittagskonzert, 16.30 Nachmittagskonzert. 18.15 Was soll heuer für die Privatangelegten getan werden? 18.30 Deutsche Sendung. E. W. a. h. o. l. i. Best. Wilhelm Busch, 21.00 Klammuff. — Brunn: 11.15 Schallplatten, 12.25 Mittagskonzert, 16.30 Nachmittagskonzert, 18.25 Deutsche Sendung. Rache, R. Ranzla: Krien und Wieder. — Nahr-Ostrow: 17.00 Leichte Musik, 18.25 Klammuff. — Preßburg: 11.30 Schallplatten, 12.25 Mittagskonzert, 18.30 und 16.00 Schallplatten, 16.30 Nachmittagskonzert. — Heilsberg: 10.15 Konzert. — Wien: 12.00 Mittagskonzert, 20.00 „Der sibirische Bauer“, Operette von L. Fall. — Rom: 20.45 Opernübertragung.

vorigen Jahres unter. Der Dampfer, der mit einer Ladung Torf nach Göttingen (Schweden) unterwegs war, hatte 13 Mann Besatzung an Bord. Bisher sind die Leichen von zwei Mann an der Nordseeküste angetrieben worden.

Ärztliche Lage im Eis. Bei Domesda (lett-ländische Küste) wurden auf einer ungeheuren Eisscholle 14 stiftliche Fischer angetrieben, die zwei Wochen lang im offenen Wasser des Rigaschen Weichens auf dieser Scholle schaukelten. Die Fischer mühten sich während der ganzen Zeit von kaltem Seewind und Seewind zu nähren. Die Fischer mühten sich zu weh auf der Eisscholle hin- und her zu bewegen und bemerkten zu spät, daß sie abgetrieben worden waren.

Gründung einer Landeskommission für Kinder- und Jugendfürsorge in der Slowakei. Am Samstag, den 7. März fand in Preßburg die sehr gut besuchte konstituierende Hauptversammlung der jüngsten Zweiges des Reichsverbandes für deutsche Jugendfürsorge in der Tschechoslowakei statt. Diese Stelle bedeutet vor allem für die deutschen Sprachinseln in der Slowakei eine unbedingte Notwendigkeit und ihre Tätigkeit wird sich sicher bald segensreich auswirken. Im Vorstand, in dem alle Sprachinseln entsprechende Vertretung erhielten, sind an leitender Stelle die Herren Dr. S. Fröhlich, Stadtrat in Kalmár und Professor Dr. J. Schill tätig. In die Errichtung von Bezirksstellen soll in nächster Zeit in den Sprachinseln geschritten werden; die Anstellung von Fürsorgebeamten soll in Anbetracht der traurigen Verhältnisse möglichst beschleunigt werden. Mit den bestehenden Organisationen in Stadt und Land wird die neuerrichtete Landesstelle das beste Einverständnis zu wahren trachten.

Neues Lichtspielhaus für Friedland. Wie uns aus Friedland berichtet wird, beschloß die dortige Stadterweiterung in ihrer letzten Sitzung die Erbauung eines städtischen Lichtspielhauses in der Form eines Konfessionshauses zur Turnhalle nach den Plänen des Architekten Brucke in Schoedenstein. Die zur Durchführung des projektierten Baus erforderlichen Mittel sollen durch Aufnahme eines Darlehens in der Höhe von 1.500.000 K je zur Hälfte bei der Bezirksparkasse Friedland und bei der Friedländer Sparkasse beschafft werden.

Vorzeitig losgegangener Schuß. Aus Reichenberg wird gemeldet: Der Landwirtschaftslehre Josef Hausmann aus Reichenberg bei Friedland wurde beim Gesteinsprengen durch einen vorzeitig losgegangenen Schuß an beiden Augen und an der rechten Hand so schwer verletzt, daß er ins Reichenberger Krankenhaus übergeführt werden mußte.

Bedeutliche Ausschüttung. Beim Anglut mochte in den Augen der Bevölkerung Avons unerträglich erscheinen, als auf dem päpstlichen Stuhle den aus Spanien kommenden Hadrian VI. zu sehen, einen Mann, der ihre Sprache nicht beherrschte und den jähren Künsten abgeneigt war. Deshalb hat die Nachricht von seinem Tode einen wahren Jubel unter dem Volke hervorgerufen, und am nächsten Tage fand man an der Tür der Wohnung des päpstlichen Leibarztes Giovanni Antracino eine blumenbesäumte Tafel mit den Worten: „Das römische Volk und der römische Senat dem Vertreter des Vaterlandes“.

Die Königsgräber von Ur. Die großen Königsgräber in dem halbdärischen Ur, der Geburtsstätte Abrahams, sind kürzlich geöffnet und — leer gefunden worden. Sie wurden bereits von den kassitenischen Eroberern angepöndert, die Ur um 2170 v. Chr., etwa 80 Jahre nach der Anlage der Gräber, eroberten. Diese Entdeckung ist von dem Archäologen C. L. Wastley bei der neusten Grabung gemacht worden; die er gegenwärtig im Auftrage des Britischen Museums und der Universität von Pennsylvanien vornimmt. Trotzdem ist dieser Grabfund von größter Wichtigkeit, denn nach dem Bericht Woolleys sind die Königsgräber, die von König Dungi um das Jahre 250 v. Chr. errichtet wurden, die großartigsten Bauten, die man bisher in Ur gefunden hat. Es sind Anlagen aus Ziegeln mit mächtigen Schwelben, und man hat auf dem Boden noch goldene und lapislazuli-Broschen gefunden. Außerdem ließ man auf die Statue einer Göttin Ba-Is, der „Schöpferin der Weisenworte“.

London garantiert ungefährlich. In der englischen Flugfabrik De Havilland wird eben ein Helikopter gebaut, der noch heuer im Sommer zum Verkauf gelangen soll. Es wird dies ein zweiflügeliges, geschlossenes Flugzeug sein, mit dem eine Stundenleistung von 150 Kilometer erreicht werden kann. Mit dem Helikopter ist es möglich, fast kreuzförmig zu fliegen und zu landen; die mit der Landung in unbekanntem Terrain verbundenen Gefahren sind dabei sehr gering.

Anekdoten.

In einer südfranzösischen Stadt bekam ein Schriftsteller mit einem Studenten Handel, und letzterer forderte ihn zum Duell heraus. Die Streitenden begaben sich mit sechs Zeugen auf das Feld. Hier näherte sich der Schriftsteller dem Studenten und sagte: „Mein Herr, nur mit Widerwillen bin ich auf den Kampfplatz gekommen; weil Sie mich aber dazu zwingen, so bin ich entschlossen, daß einer von uns beiden auf dem Plage bleiben muß. Sind Sie zufrieden?“ — Der Student stimmte zu. „In diesem Falle“, versetzte darauf der Schriftsteller, „bleiben Sie auf dem Plage, wenn es Ihnen gefällt, und ich gehe.“ Sprach's und entfernte sich unter dem Gelächter der Zeugen.

König Heinrich II. wollte auf die Jagd reiten und fragte seinen Hofastronomen, ob ihm das Wetter wohl günstig bleiben werde. Dieser meinte, der König könne ruhig auf die Jagd gehen. Das geschah, nicht weit von der Stadt begniete der König einem Bauern, der seinen Esel vor sich hertrieb. „Wird das Wetter sich halten?“ fragte der König ihn. „Mein gnädiger Herr“, versetzte der Bauer, „nicht eine Viertelstunde, und wir haben Regen.“ — „Woher weißt du das?“ — „Weil mein Esel die Ohren hängen läßt.“ — Der König und sein Gefolge lachten. Die Jagd begann; aber kaum war eine Viertelstunde vorüber, so stürzte ein Gewitter über sie her. Der König, den es reute, dem Bauern nicht geglaubt zu haben, sagte, als er wieder heimkam, seinen Hofastronomen von Hote und setzte den Esel dafür als Hofastronomen ein. Er tat aber nicht mehr daran, denn dieser Vorgang machte alle übrigen Esel so stolz, daß sie seit dieser Zeit in weitere Reiter einzubringen suchten.

Goethes Freund, J. D. Hoff, erzählt 1806 in seinen „Grottesken“ eine kleine Satire als Beispiel, was für Unheil ein Regiments antizipieren kann. „Das wird vielen hundert Menschen das Leben kosten“, sagte ein junger Arzt, ein Bronchianer, als er sein neues klinisches Handbuch in der Jenaischen Literatur-Zeitung so schlecht rezensiert fand. „Wieso?“ fragte ihn ein Freund, der ihn gerade besuchte. „Nennen“, war die Antwort des Doktors, „Sie leben so, dieser verfluchte Regiments betreibt mich mit Gewalt aus dem theoretischen Fach, und mir bleibt nun nichts anderes übrig, als daß ich mich wieder auf die Praxis leg.“ (Der Abend.)

Genossen, leset und verbreitet die Arbeiterpresse.

Die Geisel.

Von Frédéric Boutet.

Frau de Beauchamps gab vor dem Ausgehen dem neuen Kinderfräulein nochmals ihre Weisungen. „Also, Clémence, Sie wissen nun Bescheid! Ich lege Wert darauf, daß Sie sich dauernd mit dem Kinde beschäftigen! Ihre guten Zeugnisse und die Empfehlung von Frau de Breuille lassen mich hoffen, daß Sie bei Ihrer Jugend ein zuverlässiger Mensch und dem man sein Kind ruhig anvertrauen kann! Sie haben hoffentlich verstanden: Im Park darf Marion mit ihren Kusinen und den kleinen Mädchen spielen, deren Namen ich Ihnen aufgeschrieben habe. Passen Sie nur auf, daß sie sich nicht erhitzen! Sie ist sehr zart. Uebrigens ist sie gehorsam: sie wird nun, was Sie ihr sagen. Ich habe sie ermahnt. Kann ich mich auf Sie verlassen?“

„Gewiß, gnädige Frau.“ Die junge Clémence hatte in respektvoller, aufmerksamer Haltung gelauscht. Frau de Beauchamps war zufrieden. Zehn Minuten später fuhr die gnädige Frau im Auto zu Einkaufs- und Besuch davon. Clémence ging mit ihrem Jüngling noch dem Park.

Marion, fein und elegant, ziemlich groß für ihre sieben Jahre, schritt aufrecht, mit gelassener Miene, dahin. Clémence sah sie aus den Augenwinkeln zögernd an. Dann wagte sie's. „Marion, wir fahren mit der Untergrundbahn“, sagte sie. Marion schien erstaunt zu sein. „Ja“, fuhr Clémence mit geflüstelter Unbefangenheit schnell fort. „Wir müssen noch einen Weg machen, bevor wir in den Park gehen.“

Marion gehorchte ihrer Mutter. Die hatte ihr befohlen, dem neuen Fräulein zu folgen. Sie widersprach also nicht. Die Fahrt dauerte ziemlich lange. Sie mußten einige Male umsteigen. Endlich standen sie wieder auf der Straße, doch in einer Gegend, die Marion nicht kannte. Wie hatte sie so häßliche Gassen, so kleinstenrige Häuser gesehen! Sie schritt um Pfägen herum, zog das Köpfchen kraus vor fremden Gerüchen und bemerkte, daß alle Vorbeigehenden arm ausahen. „Wir gehen zu meiner Schwester“, sagte Clémence einfach.

Die Schwester wohnte im Erdgeschoß hinter einem engen Hof. Ein Schild zeigte dort eine Wäscherin an. Clémence trat in den großen, kalten Raum ein. Die Luft dampfte von Seife und Wäsche. Marion folgte. Eine Frau in leichter Jacke trat ihnen entgegen. Clémence fiel ihr in die Arme, rief sie „Fernande“ und fragte ängstlich: „Ist Léon da?“

„Noch nicht“, sagte Fernande. „Er wird aber gleich kommen. Hast du dich also doch frei machen können?“ „Eigentlich nicht. Aber ich habe ihn so lange nicht gesehen. Ich wollte endlich erzählen...“ „Und deine Dame hat's erlaubt?“ „Wo denkst du hin? Mit dem Kinde? Mit im Leben... Mir wird ganz kalt vor Angst!“

Solch gute Stellen gibt's nicht viele. Ich kann nun sparen für meine Heirat! Auf dem Heimwege sagte ich der Kleinen, daß sie nichts erzählt. Sie ist nicht schlacht. Nur etwas hochmütig wie die Mutter. Aber das ist die Erziehung!“

Sie rief Marion und ließ sie sich setzen. Da trat ein uniformierter Mann in den Hof. „Léon!“ schrie Clémence hingerissen. Die Schwester folgte den beiden ins Nebenzimmer. Sie brachte Wein und Kuchen, und alle drei begannen durcheinander zu erzählen.

Marion sah in dem großen Zimmer, unbeweglich, in todesloser Haltung. Inerst sah sie nicht die viel Köpfe, die durch den Türspalt lugten. Dann stand die Tür plötzlich sperrangelweit offen, und mit schrecklichem Gepolter kugelten eine Menge Jungen und Mädchen, eins hinter dem andern, herein. Sie stellten sich neugierig vor Marion auf. „Dedentlich schid!“ sagte plötzlich ein rothaariger Junge. „Die ist wohl aus Holz?“ fragte er und legte die Hand auf ihre Schulter...

Als Léon gehen mußte, brachten die beiden Frauen ihn bis auf die Straße. Dann... Clémence jurte und suchte Marion, die sie vollkommen vergessen hatte. Das große Zimmer war leer. „Wo ist sie?“ Um Himmels willen! Wo ist sie?“ jammerte Clémence. Sie öffnete die Hintertür. Schreckliches Getöse, Kriegsgeschrei erfüllte den Hof. Clémence stürzte aufschreiend dazwischen. Sie hatte Marion entdeckt. Von Kopf bis Fuß steckte sie in einem zerlöchernten Kollonad. Ihr Hut lag zerquetscht in einer Ecke. Die schönen Haare schlotterten ins Gesicht.

Glück und Ende des Zaren.

Mit schien es, daß sich die Tragödie Alexander II. mit unermesslicher Schicksalsnotwendigkeit wie in einem Schloßspielaren Drama vollzog.

Kropotkin.

Die reisende Ischtersenleibgarde umgibt dich; den zur Vorfrist mit Eisen beschlagenen Wagen, der am 13. März 1881, einem hellen Wintertag, Alexander II. von der Parade eilends heimwärts fährt. Aber was nützen alle Wachen, da das revolutionäre Geheimkomitee unter Scheljabow am 7. September 1879 den Zaren zum Tode verurteilt hat! Wählte er den anderen Weg zum Winterpalais, so würde er wahrscheinlich in die Luft, denn die Straße ist sorgfältig unterminiert, und hier, am Karharincendental steht ein junges, zartes Mädchen, Sophie Perowski, Tochter eines Senators, und winkt mit einem Taschentuch. Verobrodetes Zeichen. Sofort fliegt aus der Hand des Studenten Rysjakow eine Bombe zwischen die Räder des Wagens, gewaltiger Knack, Pulverwolke, zerfetzte Pferde und sterbende Reitgarbisten wälzen sich im Schnee, aber unverletzt entsteigt der Kaiser dem halbzerrimmerten Gesichts. Den dringenden Rat des Kaisers, raschestens weiterzufahren, lehnt er zuversichtlich ab; er ist vor dreißigtausend Monaten den Schüssen Solowjow's entgangen, im Dezember 1879 von der geplanten Sprengung des Hofzuges verschont geblieben, und vor einem Jahre bei der Explosion einer Höllemaschine im eigenen Palaste mit dem Leben davongekommen. Jetzt will er Rut zeigen, indem er zu Fuß den blutbespritzten Platz des Anschlags verläßt. Da schleudert der Student Grinewitski eine zweite Bombe, die ihn selber und Alexander zertrübt. So starb der Monarch, der als „Zar-Befreier“ umjubelt worden war, und den zwanzig Jahre vorher selbst der Irrevolutionär und Erzsperischwörer Bakunin als „Vollzaren“ gefeiert hatte.

In der Tat umstrahlte noch nie einen Romanow ein Glanz wie den Nachfolger des ersten Nikolas, als er, während des Krimkriegs, 1854 zur Regierung gelangte, aus der Gärung, die dieses unglückselige Abenteuer erzeugt hatte, die Erkenntnis zog, daß Rußland auf neue Grundlagen zu stellen sei. Was er an Reformen anknüpfte, war an sich nur ein Reflex der nicht mehr zu übersiehenden Tatsache, daß auch in dem juridisch gebildeten Meisenreich des „Weißen Zaren“ die Geldwirtschaft die Naturalwirtschaft überwand und der Kapitalismus bereit stand, den Feudalismus abzulösen. Neuer Zeit die Bahn zu brechen, wurden darum vor allem die vierundzwanzig Millionen leibeigener Bauern, die von der Gesamtbevölkerung des europäischen Rußlands fast die Hälfte ausmachten, durch Edikt vom 17. März 1861 in Freiheit gesetzt. Andere bedeutsame Reformen, wie die Umbildung des Gerichtswesens nach westlichen Prinzipien und die Einführung von Provinzial- und Kreisverordnungen, gingen nebenher oder sollten folgen. Das Abendland schien auf dem Marische.

Aber wie Alexander II. persönlich eine zwieschlächtige Natur war, in der sich Güte wie Grausamkeit, Weisenswürdigkeit mit Roheit, Willkür mit Gutmütigkeit seltsam paarten, so trug auch seine Politik ein Doppelgesicht. Der sich „liberal“ vornehmen mochte, rief 1860 seinen Gesandten aus Turin ab, weil ihn die Förderung der italienischen Einheitsbestrebungen durch die Dynastie Savoyen ein revolutionäres Zeugniswert dünkte, und als während der Reformperiode verschiedene anerkannte Abperschaften, wie die Adelsversammlung von Moskau, in Absessen eine Volksvertretung heischten, wies der Zar sie scharf und schroff zurück. „Das Recht der Initiative gehört ausschließlich mir und ist unzertrennlich verbunden mit der mir

So lag sie auf einem schwankenden Bretter, das sechs Jungen auf das breite Fensterbrett hoben, während eine andere Bande sich dazwischen warf und sie ihnen entreißen wollte. Das kleine Mädchen lag mit offenem Munde da und schien zu schreien. Doch man hörte gar nichts in all dem Lärm.

Clémence sprang hinzu und kam gerade zurecht, um Marion in ihren Armen aufzufangen, denn die sechs Träger hatten das Brett nicht länger halten können. Sie schleppte das Kind ins Haus.

Nach dreiviertelstündigem, schwerem Bemühen hatten Clémence und ihre Schwester die Kleine einigermaßen insandgesetzt. „Nun ist sie fast sauber“, sagte jemand und blidete Marion prüfend an, die alles still mit sich gefaßt ließ. Clémence lenkte den Kopf und sagte leise: „Aber mit der schönen Stelle ist's aus! Jetzt kann ich nicht mehr verhindern, daß sie alles ihrer Mutter erzählt. Sie haben sie ja draun und blau geschlagen. Und so was ist sie nicht gewöhnt...“

Beim Andruch der Dämmerung kamen das Kinderfräulein und das kleine Mädchen in der Villa an. Clémence zog das Kind stumm aus. Sie wagte nicht, um Fütterung des Geheimnisses zu bitten.

Da plötzlich schlang Marion die Arme um sie. „Zog, Clémence“, flüsterte sie flehentlich, „weil ich artig bin... nimmst du mich denn wieder mit zu deiner Schwester? Es war so schön! Ich war die Geisel... und alle schlugen sich um mich.“

(Beschnittene Uebersetzung von Urie! Ellen Jacoby.)

von Gott verliehenen autoritären Gewalt.“ Daß Alexander sein Reich europäisieren und zugleich ein asiatischer Selbstherrscher bleiben wollte, schuf den tragischen Konflikt, an dem er gerodeten mußte.

Wenn die Adelsversammlung von Twer in ihrer Adresse die Befürchtung ausdrückte, daß die Reformen nicht durchbringen würden, weil sie ohne Befragen des Volkswillens unternommen sind, so behielt sie nur zu gründlich Recht. Die Bauernbefreiung zielte von Anfang an danach, war die rechtliche Anstreifung des Landvolkes aufzuheben, aber seine wirtschaftliche Unfreiheit, die Verpflichtung zum Frondienst auf dem Herrenland, aufrechtzuerhalten, und führte in manchen Gegenden zur räuberischen Aneignung des seit Jahrhunderten von den Bauern bearbeiteten und genutzten Bodens durch die Gutsherren. Die übrigen Reformen wurden nicht minder von einflussreichen Kupniehern des zaristischen Systems allen Schläges verzögert, verwässert und verfälscht. Als sich vor 1863 das getriebene Polen gegen die Russifizierungspraktiken erhob, um seinen Aufstand in Blutströmen erlösen zu sehen, und als drei Jahre später ein Enttäuschter, der Student Karajow, auf Alexander den Ichof, überließ der „Zar-Befreier“ der gewalttätigen und bestechlichen Staatspolizei die nahezu unumschränkte Macht. Mit jedem Jahre ging es jetzt mehr rückwärts, denn mit dem Appell an seine krankhafte Furcht vor der Revolution war von dem Kaiser die Zustimmung zur reaktionärsten Brutalität herausgeholt. Ein beispielloses Büttelregiment knüppelte jede Regung eines freien Gedankens nieder. Die Kerker füllten sich; das Rettengelitter der auf „administrativem Wege“ nach Sibirien Verbannten wurde zur russischen Nationalhymne, und Galgen sonder Zahl ragten, furchtbare Ausrufungszeichen, empor.

Da jede offene politische Wirklichkeit in dieser Stidkluft unmöglich war, flüchtete sich der Erlösungsdrang namentlich der akademischen Jugend in die unerwiderte Tätigkeit der Geheimklub und Verschwörungen. Diese „Risikolisten“, denen auch in Deutschland die aufgeregte Phantasie geängstigter Spießbürger maßlose Verworfenheit nachsagte, was erstrebten sie in Wahrheit? Nichts weiter als das ursprüngliche Volkrecht: Einberufung einer verfassunggebenden Versammlung auf Grund des allgemeinen und gleichen Wahlrechts. Da selbst die Arbeit für dieses bescheidene Ziel den jungen Idealisten mit Kerker und Galgen gelohnt wurde, bildeten sich allmählich kleine Gruppen süß Entschlossener, die, ohnehin verfolgt, gehegt und für Sibirien bestimmt, alles an alles setzten und unter Zustimmung weiter Kreise mit Anschlägen erst auf die Anechte, dann auf den Herrn selber den „Guerrillakrieg der Intelligenz gegen den Absolutismus“ führten; der Terror von unten antwortete dem Terror von oben. Alexander hatte oft Stunden weimerlicher Fernsichtigkeit, in denen er den rückschrittlichen Charakter seiner Regierung betraut mit ihrem freihetlich glanzvollen Anfang verglich. Manchmal schüttelten ihn deshalb Weintrümpfe. Aber, wieder aufgepulvert, legte er in die schmutzige Hand gemeiner Muthunde wie Trepetow und Melnikow diktatorische Vollmachten zur schonungslosen Unterdrückung der Bewegung; dem Terror von unten antwortete abermals der Terror von oben. So konnte Alexander seinem Schicksal nicht entgehen.

Da aus diesem Schicksal keine Nachfolger seinen Dem lernen und Alexander III. wie Nikolas II. bei den asiatischen Regierungsmethoden verbarren, nimmt es nicht Wunder, wenn das Pendel, so lange ganz weit nach rechts gedrückt, jetzt losgelassen, mit dem Sowjetregime ganz weit nach links ausschlägt.

Hermann Wendel.

Genossen! Genossinnen! In jeder Betriebsversammlung, jeder Gewerkschaftsversammlung, jeder Genossenschaftsversammlung, jeder Wählerversammlung, jeder Frauenversammlung, jeder politischen Versammlung, jeder Versammlung oder Sitzung einer proletarischen Organisation sollt Ihr für die sozialdemokratische Parteipresse intensivste Werbearbeit leisten

Gerichtssaal. Ein sympathischer Chef. Prag, 12. März. Ein Prager Gemischtwarenhandler erreichte in einem Ort des Königtaaler Bezirkes eine Fäule. Als „Fiskalleiter“ wurde der heute wegen Veruntreuung angeklagte Koval bestellt, ein sympathisch aussehender junger Mann. Er bezog das fäulische Gehalt: von — 580 K pro Monat, das der Herr Chef später in einem Anfall von Ekel auf 650 K erhöhte. Man machte auch eine Eröffnungsinventur, von der noch zu sprechen sein wird. Nach einigen Monaten stellte der Chef einen Abgang von 14.000 K fest und erbatte gegen den Fiskalleiter die Anzeige.

Interessant ist es, das Zustandekommen dieses Mantos zu betrachten. Nach den glaubwürdigen Ausführungen des Angeklagten war zunächst einmal die erwähnte Eröffnungsinventur auf reichlich sonderbare Art vorgenommen worden. Sie hatte sich nämlich auf die leicht überblickbaren Waren beschränkt, während andere Waren, die schwerer festzustellen sind (z. B. Angedehnte und sonstige Kleinvaren) gar nicht erst untersucht, sondern einfach zahlen, die dem Chef pagierten, eingelegt wurden, so daß die Inventursummen von vornherein fragwürdig sind. Dann aber waren die als Verkaufswert der Waren eingetragenen Zahlen weit höher, als der übliche Detailverkaufspreis liegt, so daß die eingelepten Zahlen im Geschäft gar nicht erreicht werden konnten. Auf diese Weise kann, ohne jede unethische Manipulation im Laufe der Zeit (sonst eine Differenz von einigen Tausenden entstehen, wobei dem jungen Fiskalleiter höchstens seine zu große Vertrauensseligkeit und Naivität vorzumerfen wäre.

Der Vorsitzende fragt ungläubig den als Zeugen erschienenen Chef: „Also nur sechshundertfünfzig Kronen haben Sie ihm bezahlt?“ — Der Chef (stolz): „Ja, und dazu noch die ganze Krankenkassa!“ (Gelächter im Auditorium.)

Der junge Mann war auf Grund seiner Aussagen vom Untersuchungsrichter sofort aus der Haft entlassen worden, der Chef ärgerte sich sehr darüber und schleppte ihn zu seinem Advokaten, wo er eine Art Schuldbekennnis unterzeichnete — aus Angst vor der Drohung des Chefs, er werde ihn sonst wieder arretieren lassen. Dieses Vorbringen quittiert der Zeuge mit dem Ausruf: „Lüge!“ Der Verteidiger läßt diese Unsympathie protokollieren, die nur Gegenstand eines Strafverfahrens gegen den Chef werden wird.

Der Verteidiger beantragt nun einige Zeugen, die einige charakteristische Umstände bekräftigen werden. So hat z. B. der Chef selbst einem Zeugen gegenüber die Eröffnungsinventur als fragwürdig bezeichnet. Er wurde ferner von einer weiteren Zeugin (gleichfalls einer Angestellten) mehrfach dringend aufgefordert, die in der Inventur übertrieben hoch eingelepten Verkaufspreise richtigzustellen. Auf diese Aufforderungen hat er überhaupt nicht reagiert. Die gefällige Behauptung, der arme Kerfel von Fiskalleiter habe ein „luxuriöses Leben“ geführt, wird von der Mutter des jungen Mannes entkräftet, die ihren Sohn geldlich unterstützt hat, weil er von diesem „Gehalt“ ja nicht hätte leben können. Uebrigens stehen 11.000 K Kaution zur Verfügung.

Zur Vernehmung dieser Zeugen wird die Verhandlung vertagt.

Die Bedeutung dieses Falles liegt darin, daß er einen Typus darstellt, seinen Einzelfall für erbärmliche Bezahlung hegt der Unternehmer seinen Angestellten zur Erzielung eines unmöglichen Erfolges, dessen Grundlage selbst kollidierte unmögliche Fiktionen sind. Und wenn das Geschäft in dieser Weise nicht prosperieren soll, greift er zur Strafanzzeige, die ihm billig den ungewonnen Gewinnen vom Halse schafft.

Und das Gegenstück.

Die Strafanzzeige als Geschäftsmethode erweist sich überhaupt einer steigenden Selbstheit. Nicht nur Untergebenen gegenüber, nein, auch im Verkehr der Geschäftsfreunde untereinander. Zivilklagen einzubringen, kostet Geld und wenn man verliert, muß man dem Gegner seine Kosten erzeigen. Man läßt sich also immer häufiger mit einer vorfristig abgeschickten Strafanzzeige, sei es wegen Betruges („vorgekauft“ Zahlungsfähigkeit), oder Veruntreuung gegen den lärmigen Zahler, dem man etwas geliefert hat. Das kostet nichts und wirkt. Wenn aber Fälle zur Verhandlung kommen, wie dieser, wo der angezeigte Partner noch kurz vor der Anzeige dem Abnehmer weitere Ware aufschwagt — dann dürfte wohl der Tiefstand der geschäftlichen Moral erreicht sein. Selbst der Richter konstatiert losphäntelnd die Ueberfälligkeit einer solchen Anzeige — Zeichen unserer Zeit!

eb-

Ritteilungen aus dem Publikum.

Loose der Prager Kullermeffe. Zum Einzelpreis von 5 K wurden anlässlich der 7. Schlotterie der Prager Kullermeffe Loose in Verkauf gebracht, die überall und besonders im Reichum Prag VII, Beletzin Nr. 200 (Zotterabteilung) erhältlich sind.

Kunst und Wissen.

Chorconcert. Der gemischte Chor der Deutschen Lehrerbildungsanstalt und der Singschwerer deutsche Männergesangsverein hatten es veranstaltet. Das ist fast ganz im Zeichen des Volksliedes stand, machte es zu einem wertvollen Kunstgeschehnis für die weitesten Kreise.

Aus der Partei.

Deutsche sozialdemokratische Bezirksorganisation Prag.

Donnerstag, den 14. März 1931, abends 8 Uhr, findet im Hörsaal des Chemischen Institutes Prof. Wäher der Deutschen Universität, Prag II, u. n. n. e. m. e. n. t. e. r. ein

Vortrag

des Gen. Stadtrats Dr. G. Löwenstein, Berlin, 'Die Rotverordnung im Deutschen Reich und ihre Wirkung auf die Krankenversicherung', hat.

Wir erlauben alle unsere Mitglieder, den Vortrag zu besuchen.

Die Bezirksleitung.

Verbreitet die Arbeiterpresse.

Sport • Spiel • Körperpflege

Der Freie Seglerverband Deutschlands beurteilt in seinem Geschäftsbericht das Jahr 1930 trotz der Wirtschaftskrise als ein Jahr des Aufstiegs für den Verband. Die Vereins- und Mitgliederzahlen stiegen 1930 von 36 Vereinen und 2100 Mitgliedern am Jahresanfang auf 42 Vereine mit 2300 Mitgliedern am Jahresende.

Koßy, thüringischer Meister, gegen Nagelburg-Neubaldenschen, Meister der Provinz Sachsen 3:0 (1:0). Koßy gewann verdient durch seine größere Durchschlagskraft. Es war ein hartes Spiel, das zur Vorrunde um die mitteldeutsche Landesmeisterschaft zählte, wies aber infolge des vorgerückten Lebens keine besonderen Leistungen auf.

Vorträge.

Verein der deutschen sozialdemokratischen Ärzte in der Tschechoslowakischen Republik.

Einladung zum Vortrage

Stadtrats Dr. G. Löwenstein, Berlin:

Die Rotverordnung im Deutschen Reich und ihre Wirkung auf die Krankenversicherung.

Dr.: Hörsaal des Chemischen Institutes Prof. Wäher der Deutschen Universität, Prag II, u. n. n. e. m. e. n. t. e. r. — Zeit: 14. März 1931, 20 Uhr.

Der Vorstand.

Diskussionsabend. Die Jugend nimmt Stellung zum Alkohol. Dienstag, den 17. März im Karolinum, Hörsaal V, 7 1/2 Uhr abends. Einleitender Bericht von Prof. Král über eine Rundfrage in der tschechischen Jugend. Eintritt frei. Gäste willkommen. Veranstalter von der Deutschen Gesellschaft für sittliche Erziehung und der Sittenspiele-Prag.

Bereinsnachrichten.

Der große Rasenball der Union der Geschäftsfreisenden und Vertreter findet bereits Samstag, den 14. März, abends, im großen Luzerna-Saal statt. Eintrittskarten sind im Sekretariat der Union, Prag II, Jungmannova 29/III, erhältlich. 1000



Ortsguppe Prag. Sonntag, den 15. März: Sammlungs bis 7.30 Uhr. Fahrt nach Aidau. Führt Strnad. — In Oberm. Dausber Land Anmeldungen notwendig.

Literatur.

'Der brennende Busch'. Roman von Sigrid Undset. Verlag Rütten und Loening, Frankfurt a. M., 537 Seiten, RM. 7.50, geb. RM. 10.— Die alle Bücher der skandinavischen Dichterin ist auch dieses von hoher Schönheit, doch ist es nicht bloß geschrieben, um der Kunst zu dienen, vielmehr ist es in den Dienst einer Idee gestellt, des Ringens nach dem wahren Gottesbegriff, dem Suchen nach Gott. Der Titel des Buches, 'Der brennende Busch', ist ebenso wie 'Gammadentia', dessen Abschluss und zweiter Teil der 'Brennende Busch' ist, symbolisch ge-

Landesbank-Abschluss

Einlagen 3164 (plus 298) Millionen, Neuemissionen 86 Millionen.

Prag. Die Direktion der Landesbank in Prag genehmigte in der Sitzung vom 10. März den Rechnungsabschluss für 1930. Neu emittiert wurden Titres im Betrage von 86,313.000 K, der Rest der langfristigen Darlehen beträgt über 2126 Millionen. Die Einlagen sind auf über 3164 (i. B. 2866) Millionen gestiegen. Die Depositen betragen 7767 Mill. K, der Wechselstempel erreichte 6206 Mill. Die Reservefonds haben 166 Mill. überschritten bei einem Betriebsgrundfonds von 56 Mill. Der Geburagsüberschuss für 1930 wird mit 1.906.000 K ausgewiesen.

Bilanz-Konto.

Table with 2 columns: Aktiva (Assets) and Passiva (Liabilities/Equity). Includes items like 'Barchefstände in H. Währung', 'Einlagen aus Einlagenbücheln', 'Reservefonds', etc.

Table with 2 columns: Aktiva (Assets) and Passiva (Liabilities/Equity). Includes items like 'Betriebsgrundfonds', 'Allgemeiner Reservefonds', 'Spezial-Reservefonds', etc.

Kinderfreunde Prag.

Montag, den 16. März, abends 7 Uhr, im Wintergarten des 'Hotel Monopol'

Generalversammlung

mit Vortrag des Genossen Prof. Gustav Schweißer aus Brünn, der über das Thema 'Charakterbildung' sprechen wird.

Alle Parteigenossinnen und Parteigenossen werden gebeten, recht zahlreich und pünktlich zu erscheinen.

meint: Gammadentia, die nordische Bergschöner, die mit ihrer Blüte Enttäuschung erweckt; der 'Brennende Busch', der von Gott entsandene Dornenstrauch, in seinen Früchten der alttestamentarische Gott erkennend, Jakobs Hand lähmend. Sigrid Undset, die nach dem Erscheinen ihrer 'Kristin Lavransdotters' Konvertitin wurde, ihren Glauben wogelt und zum Katholizismus übertrat, ist selbst dieser brennende Busch, sie selber spricht hier ihr Glaubensbekenntnis, freilich das Bekenntnis eines Glaubens, der grundverschieden ist von dem, was uns darunter verstanden wird. In Paul Selmer, dem Helden des Buches, schildert die Dichterin den Entwicklungsgang eines Menschen unserer Zeit von gläubigen der äußerlich genau seine religiösen Pflichten erfüllt, zu innerer Erbitterung, Säuerung und Menschlichkeit. Der vom Jüngling zum Mann herangewachsene Paul Selmer, in trostloser Ehe mit Björg, einer beschränkten und feilen Frau lebend, kehrt nach langem weltlichen Ringen zur katholischen Kirche zurück und wird durch die religiöse Umkehr seiner religiöser Uebereiter bringt ihm keine Erleichterung, je demütiger er sein Kreuz trägt, umso weniger findet er Gnade. Björg verläßt sein Haus und ihre beiden Kinder, sein Geschäft gerät in Verdrängnis, erst die tödliche Erkrankung des einen Kindes führt die inzwischen verkommene Frau zurück, und Paul verzieht der Ehebrecherin. Den härtesten Konflikt aber, der seine tiefste Säuerung bewirkt, durchlebt er, als er durch Zufall Lenz, seine Jugendliebe findet, die ihn eines Nachts telephonisch zu Hilfe ruft, da ihr geschiedener Gatte sie zu ermorden droht. In der aufgesperrten Wohnung sin-

Herausgeber: Siegfried Zaub. Oberredakteur: Wilhelm Riechel. Verantwortliche Redakteur: Dr. Emil Strauß. Prag Druck: 'Mata' H. G. 18. Zeitung und Buchdruck. Prag für den Druck verantwortlich: Otto Doll. Prag Der Jugendmorgenposten wurde von der Post u. Telegraphenamt für die Zeit Nr. 12.500 VII/1930 bes. tag.

Gewinn- und Verlust-Konto.

Table with 2 columns: Einnahmen (Income) and Ausgaben (Expenses). Includes items like 'Zinsen', 'Einnahmen und Courtage', 'Ausgaben', 'Zinsen', 'Einnahmen und Courtage', etc.

An Kommunal- und Rekonstruktions-schuldverschreibungen wurden im abgelaufenen Jahre 86.31 Mill. K gegeben. An Emissionslofen, Kommunal- und Rekonstruktionsdarlehen wurden 43.43 (i. B. 20.06) Mill. und an Hypothekendarlehen (meist für industrielle Betriebe) 59.14 (i. B. 17.38) Mill. K ausbezahlt. Zur Zwecke der Wohnbauaktion gewährte die Landesbank im abgelaufenen Jahre in Kommunal- und Sendarlehen sowie Sautrediten 37.62 (52.99) Mill. K und bis her insgesamt 612.89 Mill. K. Der Rest der langfristigen Darlehen beträgt 2126 Mill. Der Umlauf verlosbarer Schuldcheine betrug zu Jahresende 1617 Mill.

Im Wechselstempel wurden 1930 insgesamt 50.672 Wechsel im Betrage von 6205.81 Mill. K herein genommen. Auch im abgelaufenen Jahre herrschte Mangel an Wechselmaterial, der Buderkampagne-Kredit wurde in der bewilligten Höhe nicht erschöpft. Neben dem Wechselstempel zur Erleichterung der Getreideernte, an landwirtschaftliche Genossenschaften zum Ankauf von Kunstdünger, an Spiritus- und Rolkereigenossenschaften hat die Landesbank auch Hypothekendarlehen-Kredit gewährt.

Der Wertpapierumsatz hat gegenüber dem Vorjahr eine Erhöhung erfahren. Der eigene Effektenbestand betrug 1381 Mill. K, hievon 1074 Mill. K nominale Staatswerte. Das Institut hat im Vorjahre 6.367.000 von Kommitenten eingereichte Kupons im Werte von 861.49 Mill. K eingelöst.

Der Stand der der Bank anvertrauten Einlagen auf Büchel, laufende Rechnung und Kassencheine beträgt 3164.28 Mill. K und ist gegenüber dem Vorjahre um 98 Mill. K gestiegen. Der Rest der bei der Landesbank bloß vorübergehend angelegten Barschaften betrug zu Jahresende 181 Mill. K und ist im Ge-

bei Paul die Frau, von den Häuten des Galle fast ertränkt, vor, und nur weil er, der Sündige und Familienvater selbst zum Mörder, indem er in erbittertem Ringkampfe die Besitze von Gatten die Treppe hinunterwirft. Vom Gericht freigesprochen, vollzieht sich in ihm die letzte Umänderung zu einem von Schanden freien Christenmanne der Menschheit und zu einem neuen, glücklichen Leben. Der 'Brennende Busch' ist ein Bekenntnisbuch, ein großes Epos tiefer Lebensweisheit und wahrer Menschentums. — 1.

KINO-PROGRAMM Vom 13. März bis 19. März 1931

Wran-Urania-Kino. Einziges deutsches Kino in Prag. 'Der falsche Feldmarschall' mit Hella Parlan und Koda Koda.

Wo verkehren wir? Café 'Continental', Prag, Graben

LIDOVÝ DŮM (Gen. Wilhelm Opotný) Täglich Konzert. PRAG II, Hibernská Nr. 7.

Vom Arbeiter-Rekonvalzeszentenheim-Verein in Kuffig wird für das Genesungsheim in Reinditz eine geprüfte, ledige, über 35 Jahre alte

Krankenschwester gesucht.

Die Bewerberin muß der deutschen und tschechischen Sprache vollkommen mächtig sein. Der Eintritt hat am 1. April 1931 zu erfolgen. Kost und Logis wird von der Anstalt unentgeltlich beigestellt. Selbstgeschriebene Offerte mit Angabe der Lebensansprüche und der bisherigen Verwendung sind bis längstens 25. März 1931 an den Obmann Hermann Seltnel, Kuffig, Droschnerstraße Nr. 8, einzusenden. 1038

fonteinlagenstand enthalten. Erfreulich ist die Zunahme der Spareinlagen gegen Büchel und Kassencheine um rund 109 Mill. Barschäfte und Kontokorrent-Kredite (auf Grund von Wertpapieren und anderen Sicherheiten) betragen 896 Mill. und sind gegenüber 1929 um 26.4 Mill. gestiegen. Das Depositen-geschäft weist an der Bank anvertrauten und von ihr verwalteten Werten 7767 Mill. auf.

Der Reingewinn für 1930 beträgt 1.905.581 (i. B. 2.026.620) K. Davon wurden zugewiesen: 931.774 K dem allgemeinen Reservefonds, 783.252 K dem besonderen Reservefonds der Filiale und 190.558 K dem Pensionsfonds. Die mobile Veranlagung der der Bank anvertrauten Einlagen betrug im abgelaufenen Jahre 1:1.66, d. h. 1.66 Prozent der Einlagen waren mit 1 Prozent in mobilen Mitteln (soweit fällige Forderungen bei Banken, Büchel, Effekten und Barschaften) gedeckt.

Von der weiteren Tätigkeit der Landesbank waren anzuführen: Die Liquidation der Bodenkbank wurde durch die Generalversammlung vom 20. Feber 1930 beendet. Die von der Landesbank im außergerichtlichen Ausgleichsverfahren durchgeführte Liquidation der Schindensauer Sparkasse ist soweit fortgeschritten, daß fast sämtliche Aktiven zur Auszahlung der Einlagen realisiert wurden und der Großteil der Einleger befriedigt ist. Die Landesbank wurde mit der Durchführung des Gesetzes vom 15. März 1928, betreffend die Uebernahme der sichergestellten Vorkriegsschuld, betraut. Das Gesetz hat als Endtermin für die Anmeldung der alten Titres zum Umtausch gegen tschechoslowakische Schuldverschreibungen den 31. Dezember 1930 festgesetzt. Im ganzen wurden im abgelaufenen Jahre alte Eisenbahnprioritäten im Nominalewert von 29.55 Mill. gegen neue tschechoslowakische Titres im Nennwert von 22.4 Mill. umgetauscht und rückständige Zinsen von 7.3 Mill. ausbezahlt. Seit Beginn der Aktion wurden insgesamt 285.43 Mill. K nominale alte Titres umgetauscht und 71.91 Mill. K an Zinsen bezahlt. Als Vertreterin der Caisse Commune hat die Landesbank im abgelaufenen Jahre gegen Kupons der alten österreichischen und ungarischen Werte 52 Mill. K ausbezahlt. Der Stand der im Besitz tschechoslowakischer Staatsbürger befindlichen Titres hat sich nicht verändert.

Zur Beschaffung von Wohnungen für die Angestellten der Prahburger Filiale der Landesbank wurde für den Bau eines Jubiläumshauses ein Grundstück aus den Mitteln angekauft, die anlässlich des ersten Jahrestages der Republik erworben worden waren. Das Erholungsheim in Karlsbad hat seine Aufgabe erfüllt und auch die Erholungsaktion, die 1930 für die jüngsten Beamten und Angestellten eingeführt wurde, um sie auf Kosten der Bank aufs Land zu schicken, war von Erfolg begleitet.